

INTERVENTIONEN. ◀

Zeitschrift für Verantwortungspädagogik

SCHWERPUNKT RECHTSEXTREMISMUS: EINSTIEGE UND AUSSTIEGE

Unbeirrbar. Gesinnungsradikalismus im Rechtsextremismus
Rainer Erb | **S. 4**

Ein Ausstieg macht einsam. Ein Aussteiger aus einer Rechtsrockband | **S. 16**

Phänomenologie und Ätiologie rechtsextremer Gewalt. Michail Logvinov
S. 30

Ein Verbot hilft nicht. Zur Debatte ums NPD-Verbot. Toralf Staud
S. 38

◀ Inhalt

SCHWERPUNKT: RECHTSEXTREMISMUS – EINSTIEGE UND AUSSTIEGE

Unbeirrbar. Gesinnungsradikalismus im Rechtsextremismus
 Von **RAINER ERB** 4

Ein Ausstieg macht einsam. Gespräch mit einem Aussteiger aus einer Rechtsrockband. Von **JAN BUSCHBOM** 16

Radikalisierung als biographisches Phänomen. Hinwendungsmotive und Radikalisierungsprozesse. Von **THOMAS MÜCKE** 21

WÖRTERBUCH DER MENSCHENFEINDE

Blut, im Blut liegen, das liegt denen im Blut 25

RECHTSEXTREME GEWALT

Zur Phänomenologie und Ätiologie rechtsextremer Gewalt
 Von **MICHAEL LOGVINOV** 30

MEINUNG

Ein Verbot hilft nicht. NPD: Die Fixierung auf die Partei verstellt den Blick auf rechte Tendenzen in unserer Gesellschaft. Von **TORALF STAUD** 38

INTERVENTIONEN

Juni 2013



Liebe Leserin, lieber Leser,

Turbulente Zeiten für Violence Prevention Network. Unser Deradikalisierungsprogramm „Verantwortung übernehmen - Abschied von Hass und Gewalt“, das in den letzten zwölf Jahren über 800 ideologisierte Gewalttäter im Jugendstrafvollzug erreicht hat, endet im Dezember 2013. Unsere Arbeit ist nachgewiesenermaßen erfolgreich. Die Re-Inhaftierungsquote konnte um 68% gesenkt werden. Der Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich etwa bescheinigte uns, dass das „Programm von Violence Prevention Network ein gutes und erfolgreiches Programm [ist], ... Wir möchten auch weiterhin aktiv gegen Rechtsextremismus vorgehen und setzen uns für eine langfristige Finanzierung von Violence Prevention Network ein.“ Trotz dieser und ähnlicher Stellungnahmen scheiterte eine Einigung über die Finanzierung unsere Arbeit über Ende 2013 hinaus daran, dass partei- und ressortübergreifend niemand Verantwortung für eine erfolgreiche Deradikalisierungsarbeit in Deutschland übernimmt.

Nach 1,5 Jahren intensiver Bemühungen verständigten sich die Innenminister des Bundes und der Länder Ende letzten Jahres über die Notwendigkeit und Sicherheitsrelevanz von Deradikalisierungsprogrammen im Strafvollzug. Mitte Juni diesen Jahres beschloss nun auch die Justizministerkonferenz, „das Angebot von Deradikalisierungsprogrammen und -maßnahmen ... innerhalb und außerhalb des Justizvollzugs, insbesondere nach der Entlassung zu verstetigen.“



Trotz dieser Willensbekundung gibt es für unsere Arbeit mit ideologisierten Gewaltstraf Tätern im Jugendstrafvollzug keinerlei verbindliche Absicherung. Abzuwarten bleibt, ob und wann die beiden Ressorts in Bund und Ländern sich über die Umsetzung verständigen können. Erfahrungsgemäß dauern solche Prozesse mindestens ein Haushaltsjahr. Unsere Finanzierung endet am 31.12.2013.

Dennoch: immer noch geht es um Jugendliche, die wir nicht den Menschenhassern jeglicher Couleur überlassen wollen. Und darum widmen wir uns in dieser Ausgabe der INTERVENTIONEN. ZEITSCHRIFT FÜR VERANTWORTUNGSPÄDAGOGIK schwerpunktmäßig Ein- und Ausstiegsszenarien in den Rechtsextremismus. Denn die gesellschaftlichen Probleme bleiben brandgefährlich, wie die Prozessöffnung im Falle des Nationalsozialistischen Untergrunds oder das Bombenattentat in Boston illustrieren. Rainer Erb vom Zentrum für Antisemitismusforschung zeichnet in seinem Artikel nach, wie die Faktoren Ideologie, Gruppe und Führungspersönlichkeit zu einer schwer verdaulichen Dynamik führen, die in Radikalisierung und Militanz enden. Außerdem berichtet ein Aussteiger aus einer Rechtsrockband von seinen Erfahrungen in der Szene sowie seiner Motivation zum Ausstieg. Thomas Mücke (Violence Prevention Network) spricht von biographischen Einstiegsfaktoren, und Michail Logvinov von der TU Dresden analysiert Erscheinungsformen und Ursachen rechtsextremer Gewalt.

Wir wünschen Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre!



IMPRESSUM

Interventionen
 Zeitschrift für Verantwortungspädagogik
 ISSN 2194-7732

Herausgeber / V.i.S.d.P.:
 Violence Prevention Network e. V.
 Jan Buschbom

Redaktion: Jan Buschbom [jb],
 Thomas Mücke [tm], Christine Koschmieder
 [ck], Cornelia Lotthammer [cl]

Anschrift Redaktion & Herausgeber:
 Violence Prevention Network e. V.
 Alt-Moabit 73
 10555 Berlin
 Tel.: +49 (0)30 917 05 464
 Fax: +49 (0)30 389 35 284
 E-Mail: jan.buschbom@violence-
 prevention-network.de

Online-Ausgabe:
 www.violence-prevention-network.de/
 interventionen

Fotos/Abbildungen:
 © Violence Prevention Network e. V. – wenn
 nicht anders vermerkt

Layout / Satz:
 Stephen Ruebsam / unicom-berlin.de, Jan
 Buschbom

Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung eingereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wieder.

 Violence
 Prevention Network

UNBEIRRBAR

Gesinnungsradiikalismus im Rechtsextremismus

RAINER ERB

Trotz sozialer Ächtung und politischer Marginalisierung, trotz zahlreicher Organisationsverbote, trotz intensiver Strafverfolgung, der Verschärfung bzw. Präzisierung gesetzlicher Bestimmungen (z.B. des Versammlungs- und Strafrechts), staatlich geförderter Programme gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit und einem breiten zivilgesellschaftlichen Engagement ist das Phänomen Rechts extremismus im vergangenen Jahrzehnt nicht kleiner geworden. Es stellt sich die Frage, was die Szene zusammenhält und welche Bedeutung dabei den Führungspersonen zukommt, die teilweise über Jahre und Jahrzehnte in diesen Strukturen aktiv sind?

Warum machen die Entscheidungsträger, die Führungspersonen weiter? Warum riskieren sie Auseinandersetzungen mit Staat und Justiz, die nur im Fiasko enden können und mit ungezählten verpuschten Leben und mit zahlreichen Strafen bezahlt werden müssen? Welches Verständnis von Politik, welches Weltbild gehen in ihre Entscheidungen ein? Und vor allem: Woher rührt ihr stures Beharrungsvermögen – der Unwille zur Kurskorrektur und am Ende die Unfähigkeit, aufhören zu können? Einlenken bedeutet in den Augen der Aktivisten Unterwerfung. Aufgeben? Niemals! Es stellt sich also die Frage, woher solches Beharrungsvermögen stammt und woher die dauerhaft hohe Opfer-, Leidens- und Aktionsbereitschaft rührt? Hatte der Verfolgungsdruck paradoxe Folgen? Löste er unbeabsichtigt einen Lern- und Innovationsdruck aus? Hat er die Mitläufer

abgeschreckt, aber andere Teile zusammengeschweißt?

Datengrundlage für die folgende Analyse bilden Gespräche und Interviews, die im Lauf mehrerer Jahre mit Führungspersonen aus sechs rechtsextremen Gruppierungen geführt wurden. Die Gruppierungen traten unter einem einheitlichen Organisationsnamen in Berlin und Brandenburg aktiv in Erscheinung. Mit Führungspersonen aus fünf Gruppierungen wurden mehrere, teils mehrstündige Interviews geführt. Eine Gruppierung lehnte einen Kontakt für alle ihre Mitglieder ab. Zusätzlich wurden Dokumente und die Internetpräsenz ausgewertet. Szeneeliten und höhere Parteifunktionäre lassen sich ungern durch Sozialwissenschaftler zu ihren Motiven befragen. Hingegen ist die Öffentlichkeit über fremdenfeindliche Gewalttäter, Skinheads und jugendliche Neonazis vergleichsweise gut informiert. An Studien über die Eliten und die langjährigen Aktivisten aus dem rechtsextremen Milieu mangelt es jedoch.

Drei Faktoren haben sich für das Überdauern von rechtsextremen Gesinnungsgemeinschaften als besonders wichtig erwiesen – der Charakter der weltanschaulichen Überzeugung und deren Gesinnungsmilitanz (I.), der soziale Zusammenhalt in der Gruppe und ihre kämpferische Moral (II.) und der prägende Einfluss von Führungsfiguren (III.).

I. „Weltanschauung“ und Gesinnungsmilitanz

Die Wahrnehmung der Realität durch Rechtsextremisten – wie sie aus Texten und Interviews zu erschließen sind –, die Inkaufnahme offenkundiger Ungereimtheiten und Widersprüche zeugt davon, dass Rechtsextremisten keine Zweifel an ihren Überzeugungen hegen. Die rechts-extreme Weltanschauung verleiht ihnen die Gewissheit, das politisch Richtige und das moralisch Wünschenswerte zu tun. Die Ideologie prägt die Sicht auf die gesellschaftlichen, politischen und historischen Phänomene. Handlungsbereitschaft entsteht aus einer Mischung von legitimierender Ideologie und bestätigender Gruppe. Zum rechtsextremen Projekt, dem radikalen volksgemeinschaftlichen Umbau der Gesellschaft, liefert eine spezifische Weltanschauung die Motivation. Die Agitatoren gefallen sich darin, Hass zu verbreiten und preisen Opferbereitschaft. Sie benutzen das Bild der betrogenen und geknechteten Nation, die sich im Zustand konstanter Bedrohung befindet. Geschichte wird als ein Vernichtungsszenario infernalischer Feinde dargestellt, woraus Misstrauen und kampfbereite Abwehrhaltung folgt. Verschwörungstheorien spitzen Argwohn und Misstrauen noch zu. Aus einer Mischung aus Verfolgungs- und Größenwahn (Rettermythen) schaffen Rechtsextremisten die gedanklichen Voraussetzungen für Revanche und Feindseligkeit. Wer grundsätzlich misstrauisch ist, der kann auch keinen neutralen Dritten akzeptieren. Er sieht in der Justiz (Judikative = „Judenkative“), der Wissenschaft oder etwa in der EU immer Instrumente in der Hand seiner Feinde – diese Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Dabei stilisieren sich Rechtsxtremisten zu unterdrückten Opfern, denen Unrecht getan wurde und die Anspruch auf Wiedergutmachung haben. Aus der Opferposition wird das moralische Recht abgeleitet, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Rechtsextreme Täter reklamieren für sich ein Notwehr- und Widerstandsrecht. Sie expulieren sich, Angriff erscheint ihnen

stets als Verteidigung und Aktion immer als Reaktion („Hier marschierst der nationale Widerstand“). Im Zentrum dieses Denkens steht nie das Individuum, das handelt, sondern immer ein Kollektivsubjekt, das sich *verteidigt*. Das Legitimationsmuster arbeitet mit der Vertauschung von Aggression und Altruismus.

Das Wissen um die Rettung vor Untergang und Verfall und die Gewissheit, exklusiv über die richtige Lösung zu verfügen, stützt die Überzeugung, das historische Recht und die Pflicht zum Handeln zu besitzen. Die „politischen Aktivisten“ sind Weltanschauungstäter, die ein Weltbild vertreten, das den Anspruch enthält, die Entwicklungen, Widersprüche und Krisen der Welt in Geschichte und Gegenwart schlüssig zu erklären.¹ Sie versprechen eine perfekte Ordnung, bar jeder Ambivalenz und Kontingenz. („Nach unserem Sieg, nie wieder Krieg!“) Weltanschauung ist kein abstraktes Dogma, sondern eine Überzeugung, deren Aussagen subjektiv verbindliche Gewissheit vermitteln, die Überzeugung bildet eine Perspektive, in der Wirklichkeit wahrgenommen und gedeutet wird. Aus dieser negativ bestimmten Identität wird viel an Motivation bezogen. Der politische Gegner, „das System“, die „Gutmenschen“ verhielten sich widersprüchlich zu ihren eigenen Grundsätzen, brächen ihre eigenen Gesetze zur Meinungs- und Versammlungsfreiheit und grenzen die nationale Opposition aus dem politischen Wettbewerb aus.

Wird eine derart feste Überzeugung kritisiert, kommt es nicht zu einer Revision jener Überzeugung, sondern zu ihrer Erstarrung, verbunden mit dem Versuch, alle Gegenbeweise wegzuerklären. Die doktrinaire Einstellung erklärt den Unwillen und schließlich die Unfähigkeit zur Selbstkorrektur, kurz: die Haltung des „Nicht-aufhören-Könnens“.²

Die Idee des radikal Anderen wird in radikal vagen Visionen vom „Reich“ und in romantisierten Bewegungsbegriffen wie „Volksgemeinschaft“ umschrieben, die

offen für jede Wunschvorstellung und Projektion sind. Gedankliche Disparatheit erscheint nicht als keine Schwäche. Die Attraktivität des regressiven Kollektivismus (Helmut Thome) lebt stattdessen von einer Vielfalt der Deutungsinhalte und Gefühlslagen, denen die Volksgemeinschaftsidee einen gedanklichen Rahmen verleihen kann. Nach innen vereint die Idee nationale Exklusivität und Integration, Geborgenheit und Autorität, Egalität und Hierarchie, Fürsorge und Zwang. Nach außen definiert sie Abgrenzung, Ausschluss und Gegnerschaft. Der Konflikt mit dem „System“ trennt die Positionen nach den Freund-Feind-Schemata. Die Mythen von „Reich“ und „Volksgemeinschaft“ bieten sehr verschiedenen Weltansichten eine kulturelle Heimat. Das macht ihr dynamisches Element aus, sie schreiben keineswegs fest, wie sich Nation und Staat entwickeln und wie die Zukunft zu gestalten wäre. Denn Volksgemeinschaft ist kein Faktum, das vorliegt, sondern es handelt sich um eine völkische Zielvorstellung, die in einem dynamisch voranschreitenden, kollektiven Prozess erst hergestellt und hervorgerufen werden muss. Erst in Zukunft sollen die Prinzipien des nationalen Zusammenlebens vollkommen verwirklicht sein.

Unter rechtsextremen Interpretationsregimes kommt keine Gemeinschaft ohne die *Anderen* aus – ohne jene, die nicht dazu gehören, die sie bedrohen, physisch oder kulturell, weil sie anders aussehen, andere Lebensstile kultivieren, andere Erfahrungen und Hoffnungen haben. So soll sich die Gemeinschaft nicht nur gegen ausländische Staaten und global agierende Organisationen zusammenschließen, sondern auch auf die Verfolgung innerer Feinde größte Energie verwenden.

Zur Herstellung der Volksgemeinschaft gehört der Kampf: der Kampf gegen die volksfeindliche Regierung („Vasallenregierung“), gegen das deutschfeindliche System („Kampf gegen die westliche Wertegemeinschaft“) und gegen volks-

fremde Elemente im Land (gegenwärtig steht die Agitation gegen „Globalisten“, Islamismus, Moscheebau und gegen die „artfremde Währung“, den Euro, an erster Stelle).

Auf ihrem Weg zum ideologisch gesetzten Ziel, dem „Endsieg“, wird die Bewegung auf die Macht der Herrschenden treffen, die ihre Privilegien nicht kampfflos abgeben will. Insofern wird mit Repression und Kampf gerechnet. Kampf und Verfolgung sind konstitutiv für dieses Denken. Repression wird darüber hinaus als Beleg gedeutet, dass man die „echte und wahre Volksopposition“ vertritt. Die „Unterdrückung freier Völker durch internationale Mächte“ ist dieser Ansicht nach ein wesentliches Element der Welt, das sich im Kleinen in der „Verfolgung nationaler Kräfte“ in Deutschland wiederholt. Vor dieser ideologischen Schablone kann aus staatlicher Repression Schubkraft gewonnen werden: Strafverfolgung wird umcodiert zum Beweis der eigenen Gefährlichkeit. Der (staatliche) Gegner erscheint übermächtig, die eigene Gruppe hingegen agiert aus der Position des ohnmächtigen Opfers. Dass sie vom Staat mit all seinen Machtmitteln verfolgt werde, wird als Beweis ihrer Gefährlichkeit gelesen.³ In ihrem Sendungsbewusstsein fühlen sich ideologisch gefestigte Rechtsextremisten bestätigt, wenn die Politik sie bekämpft und die Wissenschaft ihre Behauptungen widerlegt. So nimmt die kämpferische Weltanschauung der gesellschaftlichen Ächtung und der staatlichen Zwangsgewalt viel Wind aus den Segeln.

Die Überzeugung darf nicht als ein abstraktes, theoretisches Gedankengebäude verstanden werden, vielmehr handelt es sich um ein Weltbild, das sich aus ideologischen Versatzstücken und diffusen Kenntnissen der völkischen Ideen zusammensetzt. Die Rechtsextremisten ziehen ihre felsenfeste Überzeugung, auf der richtigen Seite zu stehen, aus der Gewissheit, dass hinter ihren vagen Vorstellungen ein Welterklärungsmodell steht, das auf „objektiven“ wissenschaft-

„Überzeugung bildet eine Perspektive, in der Wirklichkeit wahrgenommen und gedeutet wird.“

„In ihrem Sendungsbewusstsein fühlen sich Rechtsextremisten bestätigt, wenn die Politik sie bekämpft.“

„Die Überzeugungsgemeinschaft ist die Voraussetzung dafür, dass Gewalt nicht befohlen werden muss, sondern durch ideologische Signale in Gang gesetzt wird.“

lichen Erkenntnissen⁴ beruht und dessen Einzelheiten nicht jeder einzelne unbedingt zu kennen braucht. Man muss weder den Mythos von Alfred Rosenberg, das Manuskript von Herbert Schweiger⁵ oder das Buch von David Irving über Rudolf Heß gelesen und verstanden haben, um Rechtsextremist, Antisemit und Rassist zu sein. Nur ein schmaler Bereich politisch-historischer Erfahrungen wird gebraucht und zugelassen. Die Überlieferung ist selektiv auf die Größe der eigenen Nation und auf ihre Leidensgeschichte ausgerichtet – „das sind wir und das wurde uns angetan.“⁶ Das intensive Sprechen über die eigene Vergangenheit ist ein elementarer Bestandteil der Selbstbeschreibung, der kollektiven Identität der Wir-Gruppe. In der Verehrung von Toten und Gefallenen vergewissert sich die Gruppe ihres Wertes (in Dresden, Wunsiedel, Halbe, Magdeburg und andermorts). Je höher die Zahl der Toten, die im Namen der Nation gestorben sind, desto schwerer wiegt die Nation als Letztwert.

Noch wichtiger ist es, an die propagierten Feindbilder zu *glauben* und diesen Feinden die Schuld an offensichtlichen oder vermeintlichen Fehlentwicklungen zu geben. Eine solche Überzeugungsgemeinschaft ist die Voraussetzung dafür, dass Aktion und Gewalt gerade nicht per zentraler Anordnung befohlen werden muss, sondern durch ideologische Signale in Gang gesetzt wird. Die Suche nach Anordnungen – wer steckt dahinter? – muss scheitern. Dass höhere Parteifunktionäre eine ausufernde Gewaltkriminalität nicht nur in Kauf nehmen, sondern im Vorfeld autorisieren, kommt vergleichsweise selten vor.

Rechtsextremisten verstehen sich als Vertreter hoher und allgemein zustimmungsfähiger Werte, indem sie sich für Freiheit (für nationale Selbstbestimmung gegen Fremdbestimmung), für Gerechtigkeit für Deutschland („Recht statt Rache“), für Wahrheit (gegen die „Propagandalügen der Umerzieher, die uns unsere Identität nahmen“) und für

Frieden („gegen die imperialistischen Kriege der Nato-Staaten“) einsetzen. Die Ablehnung von „Fremdherrschaft“, Bevormundung und äußerer Einmischung⁷ bildet eine wichtige Ressource, und von „Empörung“ als einer „emotionalen Produktivkraft“ zu sprechen, ist durchaus angebracht. Diese Ideale treffen den Nerv junger, idealistischer Männer („hier wirst Du gebraucht, hier kannst Du für Dich und für Deine Gemeinschaft etwas Sinnvolles tun“).

Im Einsatz mit ganzer Kraft und ganzer Person für letzte Werte begreifen sich Rechtsextremisten als selbstlos und als Idealisten, die sich positiv von kalten Egoisten, feigen Materialisten („Wohlstandsbürgern“), von korrupten Politikern und korrumpierten Beamten in Polizei und Justiz unterscheiden. Das verleiht ihren Einstellungen Festigkeit und Dauer, schützt vor Irritationen, motiviert ihr Handeln und manövriert sie in eine moralisch überlegene Position, von der aus sie den Anspruch auf Anerkennung erheben. Weil sie trotzdem sanktioniert und marginalisiert werden, können sie den Spieß umdrehen und die sanktionierenden Kräfte als „demokratische“ Heuchler „entlarven“.

Der Härtestest auf die Überzeugung findet vor den Schranken der Gerichte statt. Wer sich im Strafprozess bekennt und nicht klein beigt, wer eine juristische Niederlage in einen moralischen Sieg verwandeln kann, der ist ein Opferheld, ein Märtyrer, den das Umfeld verehrt; hat doch der „nationale Märtyrer“ konsequent die Sache zu Ende betrieben, wozu die Sympathisanten entweder zu schwach oder zu feige sind.

Die Szene ist finanzschwach, und deshalb kann ein Verurteilter nur in geringem Umfang auf ihre materielle Solidarität rechnen. Von den Verurteilten ist kaum einer in der Lage, die Verfahrenskosten zu begleichen. In den nächsten Jahren werden sie kein Einkommen besitzen, das über der Pfändungsgrenze liegt. Von ihren Anhängern werden sie dafür be-

wundert, dass sie unbeugsam bleiben. Sie haben Ruhm und Ehre erworben, aber ihr Girokonto verloren. Die „Feigheit“ der Sympathisanten ist ein Stück ihrer verbliebenen Realitätstüchtigkeit. Auf das Umfeld der Mittläufer wirkt Verfolgung abschreckend, für die Kader besteht hingegen ein starker Reiz darin, den eigenen moralischen Vorgaben unbeirrt zu folgen.⁸ Sie haben weder Verbote noch Strafverfahren gescheut, und als Erbe aus diesen Erfahrungen bringen sie eine hohe Konfliktbereitschaft mit.

Eine Verurteilung (im Besonderen für ein „Meinungsdelikt“) bringt Sozialprestige. Eine Gefängnisbiographie ist ein verlässliches Signal dafür, es mit der Revolution als Beruf ernst zu nehmen. Die Verurteilung wird in den Interviews nicht selten als „mein Ritterschlag“ bezeichnet. Einer der Interviewten bringt es mit einem Schüttelreim zum Ausdruck: „Ein Mann ohne Knast, ist wie ein Baum ohne Ast.“ Das Stigma wird in Charisma umcodiert. In der Gesellschaft ist ein Auschwitzleugner ein Spinner, in seiner Bezugsgruppe ein Held, der die Wahrheit verkündet. Antriebskraft ist bei den Kadern nicht materieller Gewinn, sondern das Ansehen, das sie bei ihresgleichen gewinnen. Überzeugungstreue hinterlässt starken Eindruck bei den „Kameraden“ in und außerhalb des Gerichtssaales. Für den „Ruhm“ der Überzeugungstäter - im Jargon der „politisch gefestigte Kamerad“ - ist die Primärgruppe entscheidend.

II. Gruppe

Selbstwertgefühl braucht soziale Validierung, einen Außenhalt, die Wertschätzung durch andere. Insofern ist der Zusammenschluss Gleichgesinnter ein wichtiger Faktor zur Stabilisierung der Szene. Die Gruppe vermittelt Zugehörigkeit, schützt vor sozialer Isolation und Einsamkeit, integriert Neulinge, motiviert und verpflichtet Mitglieder, stabilisiert abweichendes Verhalten. Sie leistet Deutungen, organisiert Aktivitäten, produziert die begehrten Güter und sozialen

Gratifikationen wie Anerkennung, Status und Prominenz. Die Gruppenmitglieder bestärken sich wechselseitig in der partiellen Wahrnehmung ihrer Realität, die bis zu Erziehung zum politischen Fanatismus führen kann. In der Gruppe findet die Aufwertung vom gewöhnlichen „Schläger“ zum politischen „Kämpfer“ (für eine vorgeblich gute Sache) statt (Roland Eckert). Aus der Vertrautheit mit sprachlichen, ästhetischen und politischen Codes erwächst ein praktischer Sinn, der es Mitgliedern erlaubt, sich auf dem sozialen Feld Rechtsextremismus angemessen zu verhalten. Je länger die Teilnahme, desto fester die kollektive Identität und desto stärker die Verbundenheit mit der Gegenwart aus Sprache, Stil, Ritualen und Deutungen. Die Gruppe produziert ein Klima aus Emotion und Meinung, die der Einzelne braucht, um aktiv zu bleiben. Die Gruppe puffert die sektiererische Weltanschauung gegen die Umwelt ab. Individuelle Ängste und Idiosynkrasien müssen nicht mehr als persönliche Unzulänglichkeiten ertragen werden, sondern erscheinen als kollektives Schicksal.

In der Gruppenbildung liegt ein besonderes Risiko, da die ihr innewohnende Eigendynamik und ihr organisiertes Personenpotential abweichendes Verhalten begünstigt und sogar fordert. Bei Gruppierungen, die auf eine gewisse Dauer angelegt sind, vollzieht sich der Vereinigungszweck nach bestimmten Regeln, die den Einzelnen subjektiv in den internen Willensbildungsprozess einbindet. Der Gruppenwillen wird als verbindlich anerkannt und zur Maxime gemeinsamen Handelns gemacht. Die allgemeine Bedeutung der Gruppe beruht darauf, dass sie dem Mitglied einen Kanon an Meinungen und Handlungsmodi an die Hand gibt, der von allen Gruppenmitgliedern akzeptiert und geteilt wird. Auf diese Weise verfügt das Mitglied über ein Ensemble von Beurteilungsmaßstäben, die es für sein Verhalten nutzen kann.

Das Verantwortungsgefühl des Einzelnen in Gruppen wird diffus, die indivi-

„Auf das Umfeld der Mitläufer wirkt Verfolgung abschreckend, für die Kader hat sie hingegen einen starken Reiz.“

duelle Hemmschwelle zum Folgen der Gruppenregel abgebaut und der Anreiz zu Straftaten geweckt. Es gilt ungeachtet persönlicher Skrupel, unbeirrt zu machen, was die Gemeinschaft macht und ihr die Treue zu halten. Gruppenmoral wirkt als „Schmieröl“ für abweichendes Verhalten.

Es ist zu beachten, dass die Aktivitäten vielerorts von Kleingruppen ausgeführt werden, die als lokale „Kameradschaften“ sich an keine Richtlinien gebunden fühlen und abseits jeder Kontrolle monatelang auf sich allein gestellt ihren selbst verordneten Regeln folgen. Die jüngste Entwicklung, die „Autonomen Nationalisten“ tragen gegenwärtig viel zur Verwilderung bei. Denn einerseits spitzen sich bei ihnen Militanz und Ideologisierung zu – letzteres zumindest in den Kernmilieus und bei den Kadern der „Nationalen Sozialisten“, wie sie sich auch nennen. Zum anderen erreichen sie mit anlassbezogenen Aktionsstrategien und mit gestiegener jugend- & subkultureller Offenheit eine weitaus größere Reichweite innerhalb jener sozialen Umfeldler, in denen sie agieren. Der jugendliche Gelegenheits Teilnehmer an den militanten Aktivitäten des Autonomen Nationalismus findet hier ein ideales Umfeld vor, um außerhalb des Alltags Affekte auszuleben, deren Ausagieren andernfalls in hohem Maße sanktioniert ist. Die Kernmilieus des „Nationalen Sozialismus“ hingegen gestalten den Alltag selbst entlang den Maßgaben von Militanz und „politischem Soldaten tum“, wie es im Jargon heißt. Sie leben und handeln wie junge Krieger, und Krieger brauchen den Kampf, um zu Helden zu werden. Das Kameradschaftskonzept scheint sich von einem politischen Akteur in separate Straßenbanden zurück zu verwandeln.⁹

Dies verdeutlicht auch, wie der Gruppendruck für die Kohärenz der Kleingruppe sorgt und welche Verantwortung vom Einfluss der Wortführer ausgeht.

Wortführer tragen in hohem Maße zur Indoktrination und Radikalisierung bei. An-

„Gruppenmoral wirkt als 'Schmieröl' für abweichendes Verhalten.“

AUTONOME NATIONALISTEN / AN

Seit Anfang der 2000er Jahre tritt mit dem so genannten Autonomen Nationalismus die jüngste Generation des Neonazismus in Erscheinung. Er entstand zunächst in großstädtischen Milieus und zeichnet sich gegenüber anderen rechtsextremistischen Erscheinungsformen durch größere jugend- und subkulturelle Offenheit aus. Er bedient damit das Bedürfnis Jugendlicher und Junger Erwachsener mit rechtsextremen und neonazistischen Weltbildern nach einem modernisierten Lifestyle. Einher geht diese Öffnung in den Kernmilieus des Autonomen Nationalismus mit einem hohen Maß an Ideologisierung und Militanz. Ideologisch knüpfen autonome Nationalisten häufig an die nationalrevolutionären Ideen eines Ernst Niekisch an oder an den sog. „linken Flügel“ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei / NSDAP um die Brüder Otto und Gregor Strasser. Konzeptionell lassen sich bei autonomen Nationalisten oft Querfrontstrategien beobachten, also Bemühungen, quer durch die weltanschaulichen und politischen Lager Gemeinsamkeiten zu finden und zu betonen. So kann auch die Aneignung linker Codes, Ästhetik, Aktionsformen und Inhalte interpretiert werden. Vor der ideologischen Folie eines nationalen Sozialismus wäre eine rein instrumentalisierende Deutung allerdings verfehlt, denn die Verknüpfung sozialistischer Vorstellungen mit völkischer Weltanschauung gehört hier geradezu zu den Wesensmerkmalen.

stiftung zu bzw. stillschweigende Duldung von Straftaten spielen dabei ebenso eine Rolle wie aktive Rückendeckung, Komplizentum und Mittäterschaft. Von Duldung ist dann die Rede, wenn Täter sich ausgesprochen oder unausgesprochen in einem geschützten Raum bewegen und nicht mit moralischer Ächtung rechnen müssen. Gemeinsam begangene Straftaten oder das Wissen darum machen Gruppenmitglieder zu Komplizen. Dies fördert den Zusammenhalt. (Cliques von Jugendlichen halten dem Verfolgungsdruck meist nicht stand.) Das Schweigegebot gilt auch dann noch, wenn sich die Gruppe längst aufgelöst hat, denn Loyalitäten sind stärker von persönlichen Interessen, Rivalitäten und der Angst vor

Bestrafung bestimmt als von der formalen Organisationszugehörigkeit.¹⁰

Gerade Neulinge wollen unter die Fittiche der Aggressiven, Erfahrenen und vermeintlich Furchtlosen genommen werden. Es gilt die Faustregel, dass besonders Cliques, die sich – anders als Parteigruppierungen – nicht um die Aufwertung ihrer Seriosität bemühen müssen und zu keiner Rücksicht verpflichtet sind, dazu neigen, von gewaltbereiten Wortführern dominiert zu werden – von Militanten, die binnen kürzester Zeit die Aggressivität einer Minderheit als akzeptierte Gruppennorm durchsetzen. Je unerfahrener und jünger eine Clique, desto höher ist unter diesen Umständen die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwandlung in einen Haufen marodierender Schläger. Einhalt gebietet niemand, denn bekanntlich ist Zustimmung leicht, die Schwierigkeit liegt im Nein-Sagen. Die Gruppenordnung steht höher als die Rechtsordnung. Das erinnert an Ciceros Einsicht, derzufolge Menschen dazu neigen, das rechtmäßig zu nennen, womit sie ungestraft davonkommen, und sich außerdem nicht an dem orientieren, was ihnen die Strenge des Gesetzes gestattet, sondern an dem, „was sich [in ihren Bezugsgruppen] ziemt“. Ein Interviewpartner hielt fest: „Wichtig ist nur, was deine Kumpels von dir halten. Das Geschwätz der Leute ist uns egal und die Schmierpresse lügt sowieso.“

Über die Dauer der Zugehörigkeit sind die „Kameraden“ letztlich sozial desintegriert, aber subkulturell integriert. Während der Mitgliedschaft (und darüber hinaus) legen viele auf konventionelle Anerkennung innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung, die sie aus tiefster Überzeugung ablehnen, keinen Wert. Andere hingegen können ohne das Muster der bürgerlichen Familie nicht auskommen und wollen letztlich doch von dem strengen, aber sorgenden „Vater Staat“ als Söhne, die zwar Böses getan, aber das Beste gewollt haben, anerkannt werden.

III. Führung oder: Leadership matters

Schaut man sich die Figuration der subkulturellen Gruppen genauer an, entdeckt man im Feld tätige Personen, informelle, quasi-professionelle Führungsfiguren und Aktivistenkerne. Führung kann hier nicht auf institutioneller Machtausübung beruhen, Führung ist hier vor allem Anleiten, aktives Vorgehen und entschlossenes Handeln. Der Anführer ergreift die Initiative. Indem er Ziele und Zwischenziele setzt, strukturiert er die unstrukturierte Situation, beendet das radikale, aber folgenlose Gerede („man sollte malze...“) und verscheucht quälende Ungewissheit. Weil er die Situation offensiv in die Hand nimmt, gewinnen auch diejenigen, die sich ihm aus freien Stücken anschließen, an Zuversicht.¹¹

Darüber hinaus schafft der Anführer neuen kollektiven Zusammenhalt. Er schweißt die Anhänger zusammen, überwindet deren Vereinzelung und ermöglicht arbeitsteilige Kooperation. Durch Aktion, sowohl durch Erfolg, aber auch durch Niederlagen, bildet sich eine verschworene Gemeinschaft, deren ideologische Übereinstimmung und emotionale Verbundenheit sich im gemeinsamen Kampf weiter erhöht. Die aktionserfahrenen Kameraden fühlen sich als Gleiche und zugleich den Anderen grundsätzlich überlegen. Die Attraktion der internen Gruppendynamik spielt bei Radikalisierungsprozessen eine zentrale Rolle.

Für den Anführer ist die Übernahme der Führungsrolle eine folgenreiche biographische Entscheidung, eine Festlegung, die in devianten Gruppen leicht ins soziale Abseits führen kann. Der Gewinn für die Geführten liegt darin, dass sie von beschwerlichen Entscheidungen entlastet werden („was soll ich tun?“), dass ihre Blockierung sich löst und sie im Handeln neues Selbstvertrauen gewinnen. Für sie besteht die Konsequenz darin, dass sie den eingeschlagenen Weg unter den Augen der Kameraden fortsetzen müssen. Jetzt auszuscheren würde bedeuten, sich nicht nur einen Irrtum und ein

„Über die Dauer der Zugehörigkeit sind die 'Kameraden' letztlich sozial desintegriert, aber subkulturell integriert.“

Fehlverhalten eingestehen zu müssen und die bisherigen Investitionen an Zeit und Engagement als nutzlos zu verbuchen, sondern auch, von den Kameraden als Waschlappe oder gar als „Verräter“ gebrandmarkt zu werden. Individuelles Fehlverhalten muss als „Verrat“ markiert – und verfolgt – werden, denn es hinterfragt schlaglichtartig den ideologisierten Gruppenkanon, es droht daher den Gruppenzusammenhalt zu unterlaufen und gefährdet letztlich die Gruppe als solche.

Dass eine politische Bewegung einen derart hohen Preis an Verlusten, Misserfolgen, Kränkungen und Sanktionen aller Art entrichten will und kann, ist historisch selten. Kaum zu überbietende Skrupellosigkeit der Führungsfiguren tritt neben den Willen, sich auf Basis der handlungsleitenden Überzeugungen zu entscheiden, die Verhältnisse gemäß der eigenen Anschauung zu verändern sowie neben die Motivationsschübe durch gelegentliche Erfolge und Scheinerfolge. Durch Wort, Schrift und Beispiel werden die Zuhörer „heiß“ gemacht, die Ansprachen sind so gewählt, dass sie auf die Aggressivität wie ein Stimulus wirken müssen. So agitierte einer der Interviewpartner aus der Berliner Kameradschaftsszene mit den völlig aus der Luft gegriffen Behauptungen, dass der Betreiber eines Dönerladens mit Drogen handele und „unsere“ Frauen belästige. Der provokative Effekt dieser Diffamierung wurde vom Befragten nicht nur in Kauf genommen, sondern bewusst eingesetzt, um Eskalationen herauszufordern und einen Gewaltanlass zu schaffen. Diese Schmäherüchte, die sich wie ein Lauffeuer unter den Kameraden verbreiteten, gingen dem Angriff auf den Imbiss-Betreiber voraus. Gemeinschaftlich begangene Straftaten, die Außerkraftsetzung der herrschenden Normen, stärken den Zusammenhalt. Dieser soziale Mechanismus war dem Anführer durchaus bewusst.¹²

Die Anführer selbst müssen weder soziale Verlierer noch gewalttätig sein. Bei ihnen gilt die Mischung aus Aggressivität und Zurückhaltung, aus Kontrolle und

Disziplin, die kennzeichnend ist für Führungsfiguren.

Wird ein Prominenter der Szene als Redner zu einer Demonstration oder zu einer Veranstaltung im Kameradenkreis eingeladen, erhält er weder Zustimmung noch Applaus, wenn er sich gemäßigt ausdrückt und wohlabgewogene Argumente vorträgt. Das Publikum erwartet von ihm maßlose Bekenntnisse, er soll ihre Meinungen radikal zuspitzen, die Gegner benennen und mit den Attributen belegen, die ihnen gebühren. In der geschäftstaktischen Interaktion liegt daher immer ein Radikalisierungsantrieb, in der sich schon mancher den Mund verbrannte, denn nur wenige Redner sind rhetorisch so begabt, dass sie strafrechtlich relevante Aussagen juristisch unangreifbar ausdrücken können. Aber als Demagogen können sie sich - wie mehrmals beobachtet - eines feixenden und eines lernbereiten Publikums gewiss sein. Wenn es ihnen gelingt, dem aufgeregten Durcheinander des Meinens und Wollens Worte zu geben, ihm eine Richtung zu weisen, dann eröffnet sich der Weg in eine Szenekariere. Redner zielen vor allem auf das Szenepublikum. Indem sie das Spektrum der Auffassungen zum Ausdruck bringen, definieren sie den Handlungsspielraum der Szene. So ist die Sprache zugleich Spiegel der Bedeutung des Redners, Quelle der Legitimation und eine Form der Führung.

Krawallcliquen von Gleichaltrigen machen noch keinen politischen Protest. Politischer Protest braucht Anführer, Organisation, Einpeitscher, die dem geballten Unmut und der Handlungsbereitschaft ein Ziel und eine Richtung weisen. „Strippenzieher“ stehen nicht überall in ausreichender Zahl und Begabung bereit. Manchmal entwickeln sich Anführer aus der Clique, in anderen Fällen rekrutieren sie sich aus dem Spektrum des organisierten Rechtsextremismus. Aber sehr oft übernimmt niemand die dauerhafte Führung und nach gewisser Zeit zerfällt die lokale Clique.

Die „Führer“ fungieren als Lehrer und Erzieher des Nachwuchses. Dem Anführer obliegt es, aus einer Freizeitclique eine ziel- und aufgabenorientierte Tatgemeinschaft zu formen.¹³ Anstelle von Gleichheit und Geborgenheit unter Gleichaltrigen rückt politischer Aktionismus in den Vordergrund. Es gilt eine „Idee“ zu verwirklichen. Erzogen wird über das persönliche Vorbild. Mitreden kann nur, wer mitgemacht hat. Kameradschaft bedeutet: mitmachen, was immer die Gruppe für gut, richtig und zweckmäßig hält. Die Gruppe verlangt von ihren Mitgliedern Beweise für die Glaubwürdigkeit der Gesinnung. Nur wer bereit ist mitzumachen, wer unter Aufsicht der Kameraden zu seinem Wort steht, wird als Mann unter Männern anerkannt. Er erwirbt „street-credibility“, die auf dem Prinzip beruht, das Gesicht nicht zu verlieren, gegenüber Freund und Feind gleichermaßen unmissverständlich aufzutreten (Oft hört man: „Ich bin Nationaler Sozialist und ich stehe dazu.“).

Die spärlichen Wahlerfolge und die rückläufige Mitgliederentwicklung der NPD in den vergangenen Jahren machten erneut deutlich, wie dünn die Personaldecke des rechtsextremen Lagers geblieben ist. Noch hängen Aktionen und Mobilisierungserfolge von einzelnen lokalen Aktivisten ab. Fallen sie aus – aus welchem Grund auch immer –, bricht meist die lokale Struktur zusammen. Zwei Beispiele aus dem Untersuchungsgebiet Berlin-Brandenburg illustrieren diesen Sachverhalt. Nachdem Anfang 2004 der brandenburgische NPD-Landesvorsitzende seine Partei aus Protest darüber verließ, dass diese einen gebürtigen Bosnier als Kandidaten nominiert und sich damit vom Grundsatz verabschiedet habe, Deutscher sei, wer deutschen Blutes ist, führte der Landesverband jahrelang ein Schattendasein.¹⁴ Ähnliche Folgen hatten der berufsbedingte Umzug des Vorsitzenden des Ortsverbandes Frankfurt (Oder) nach Berlin und die Haftantritte der aktivsten Cliquenführer, die wegen Körperverletzung verurteilt worden waren. Vom führerlosen Rest der Szene

gingen keine neuen Impulse aus und die Lage in der Oderstadt beruhte sich anhaltend. Allerdings gab der Umzug an die Spree dem Ost-Berliner Kreisverband einen spürbaren Auftrieb.

Die Szeneelite, die ihre Erfahrungen und ihren Status über langjährige Zugehörigkeit erworben hat und für die Deutungen verantwortlich ist, übt strukturierende und organisierende Funktionen aus. Selbst nicht oder nicht mehr straffällig, ist es ihre Aufgabe, Sichtweisen und Haltungen auf den Begriff zu bringen und sie zur Waffe im politischen Kampf zu machen („Kampf um die Köpfe“ nennen sich diese Bemühungen etwa bei der NPD). Bei Rückschlägen flüchten die Akteure in utopische Hoffnungen (wie oft wurde der Zusammenbruch der BRD, die „Wende II“ oder der Untergang des „Raubtierkapitalismus“ schon prognostiziert?), suchen Trost in historischen Reminiszenzen oder in unverbindlichen Lebensweisheiten und berauschen sich an drittrangigen Erfolgsmeldungen. Der Ideologe ist durch einen verstärkten Kontrolldruck weniger zu beeindruckenden und strikt verweigert er sich der kognitiven Neuorientierung. Dabei kommen ihm trotzige Entschlossenheit und die Überschätzung von Glauben und Willen zustatten. Kein Ereignis kann ihn in seiner Gläubigkeit beirren. Zur Natur solcherart auto-suggestiver Glaubensbekenntnisse gehört es, keinen Raum für eine argumentative Auseinandersetzung zu lassen. Man kann nur einstimmen oder sich distanzieren.

Zur Vollständigkeit ist ein Hinweis auf Persönlichkeitsfaktoren nötig, allerdings ohne mit dem Werkzeug des Soziologen eine angemessene Analyse davon geben zu können. Um diesen Stress mit Staat, Gesellschaft, aber auch mit den konkurrierenden autoritären „Führerchen“ im eigenen Lager durchzuhalten, sind persönliche Eigenschaften erforderlich, zu denen mentale Stärke mitsamt gezügeltem Temperament, Gesundheit, psychische Stabilität und innere Widerstandskraft zählen. Menschliche Widerstandskraft hat eine mentale und eine

„Zur Natur solcherart auto-suggestiver Glaubensbekenntnisse gehört es, keinen Raum für eine argumentative Auseinandersetzung zu lassen.“

physische Dimension. Menschen können Druck, Rückschläge und Niederlagen besser aushalten, wenn sie mental stabil sind, wenn sie an etwas glauben können, das sie aufrechterhält. Für diese prekären Führungsfiguren zwischen Größenwahn und Verfolgungswahn spielt der Zufall, nicht zuletzt der biographische Zufall, eine besondere Rolle.

IV. Fazit

Die Fluktuation von Mitgliedern, Wählern, Abonnenten und Szenegängern ist hoch, aber es bleibt ein ausreichender Rest von „true believers“, von wahren Gläubigen, die auch bei heftigen Rückschlägen den Zusammenhang aufrecht erhalten: „Wir sind die Letzten, die sich diesem kaputten System in den Weg stellen!“

Für den Zusammenhalt hoch ideologischer Überzeugungsgemeinschaften sind mehrere Merkmale verantwortlich: der Charakter der Weltanschauung, die kämpferische Moral, die sozialen Beziehungen untereinander und die Organisation. Ein Organisationsverbot zielt nur auf ein Merkmal, es schwächt die anderen, aber löst sie nicht auf. In einer solchen Konstellation ist ein „Enthauptungsschlag“ nicht möglich. Misserfolge und Verfolgungsdruck werden aufgefangen durch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer „Kameradschaft“ und einer idealisierten „Volksgemeinschaft“. Einen Rest an Sicherheit, an sozialem Leben, auch die Aussicht auf finanzielle Einkünfte, gelegentlich das Gefühl, etwas bewegen oder auch nur aufhalten zu können, bieten die kleinen Gemeinschaften. Sie rücken zusammen, je konsequenter soziale Ächtung und strafrechtliche Verfolgung erlebt werden.

Durch das Eingreifen des Staates wurde die Szene geeint – gegen den Staat sind sich alle einig, ohne sein Eingreifen hätten sie vermutlich weiterhin viele Energien auf ihre inneren Streitigkeiten verwendet.

Rechtsextreme Überzeugungstäter handeln nicht „amoralisch“, sondern verabsolutieren eine spezielle Moral – den Bezug auf die Volksgemeinschaft als gedachter Einheit. Auf den Verlust seiner bürgerlichen Existenz antwortet der Extremist heroisch: Er arbeite nicht für Geld. Sein Lohn sei das Überleben des Volkes. Der Sinn seines Lebens sei es, dem Volk zu geben, was er könne. Damit transzendiert er seine Existenz und handelt um einen spirituellen Mehrwert. Die nötige kriminelle Energie der maßgeblichen Akteure ergibt sich aus dem manichäischen Weltbild, dessen Gültigkeit sich durch Widerstände und Strafverfolgung nur noch zu bestätigen scheint. Durch ihren „moralischen Fanatismus“ unterscheiden sie sich von vielen anderen Formen abweichenden Verhaltens und sind dementsprechend auch sehr viel schwerer über strafrechtliche Sanktionsdrohungen zu bekämpfen.

Bei sogenannten „Meinungsdelikten“ fühlen sich die Täter frei von Schuldgefühlen. Es ist aber bekannt, dass Schuldgefühle ein Indikator für tendenziell niedrige Rückfallquoten sind. Aus der Kriminologie wissen wir außerdem, dass deliktfördernde Phantasien die Wahrscheinlichkeit etwaiger Rückfallraten erhöht. Solange an der Weltanschauung festgehalten wird, vermindert sich auch bei Rechtsextremisten die Deliktmotivation nicht. Wer die Ideologie zu seinem Selbstbild gemacht hat, der wird auch in Zukunft infolge seiner ideologischen Legate pfadabhängig handeln. Auch wenn man niemals zu absoluter Beurteilungssicherheit gelangen kann, so lautet das Resümee heute, sofern die zirkulären Welterklärungen nicht erfolgreich infrage gestellt werden: Rückfall nicht ausgeschlossen.

NACHWEISE

- Die grundlegende Mechanik von Dogmatismus beschreibt Rainer Paris, Halbglauben, in: Rainer Paris, Normale Macht. Soziologische Essays, Konstanz 2005, S. 113. „Das Weltbild zieht sich zusammen auf einen Kernbestand interdependenter, sich gegenseitig abstützender und reziprok definierender Aussagen, deren innere Verweisungsstruktur und Axiomatik den Status einer höheren, realitätsunabhängigen ‚Wahrheit‘ erlangt, einer Wahrheit, die man, was immer auch geschieht, niemals für falsch halten darf und insofern durch keine wahrnehmbare Sachlage empirisch widerlegt werden kann. Das Raster genügt sich selbst und reproduziert sich als ‚reines‘ Prinzip.“
- Weiterführende Überlegungen bei Heinrich Popitz, Realitätsverlust in Gruppen, in: Heinrich Popitz, Soziale Normen, Ffm 2006, S. 175-186.
- Aus Anlass der neuerlichen NPD-Verbotsdebatte schreibt Karl Richter in der Parteizeitung „Deutsche Stimme“ 10/2012, S. 1: „Nach der Wiedereinführung der Sippenhaftung (der Fall Drygalla), der Verbots-Dauerkeule und den schon bekannten Schikanen nun auch noch das. Kein Zweifel: Wir müssen ziemlich gefährlich sein – für die etablierten Deutschland-Abschaffer. Das erfüllt uns mit Stolz und gibt uns Kraft – uns Dissidenten in einem nicht mehr besonders ‚freien‘ Land.“ Hervorhebung im Original.
- „Unser lebensrichtiges Menschenbild versteht den Menschen als Teil der Natur und somit unterliegt er ihren Gesetzen“. Der NPD-Vorsitzende Udo Voigt in Deutsche Stimme 2/2002, S. 3. Oder: „Schließlich werden die herrschenden Geldmächte an den natürlichen Lebensumständen scheitern.“
- Der Österreicher Herbert Schweiger war ein anerkannter Vordenker der extremen Rechte. Sein Manuskript „Evolution und Wissen. Neuordnung der Politik. Grundsätze einer nationalen Weltanschauung und Politik“ ist ca. 2001 erschienen.
- Vgl den viel gelesenen Band: „Der Tod sprach polnisch.“ Dokumente polnischer Grausamkeiten an Deutschen 1919-1949, Arndt-Verlag o. J., 384 Seiten und zahlreiche Abbildungen.
- Juden werden grundsätzlich aus dem nationalen Kollektiv ausgegrenzt. Deshalb gelten ihre Stellungnahmen als fremde Einmischung. Juden und jüdische Repräsentanten – von Bubis über Friedman bis zu Frau Knobloch – werden ständig attackiert.
- Insbesondere in öffentlichen Gerichtsverhandlungen gegen Auschwitzleugner war mehrmals von den Angeklagten der Ausspruch zu vernehmen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“
- Seither liegen die Häuptlinge in der NPD-Parteiführung im Streit mit dem „Freien Widerstand“ um den „Schwarzen Block“; vgl. die Erklärung des um Reputation bemühten Parteipräsidenten: „Unsere Fahnen sind schwarz – unsere Blöcke nicht!“ in Deutsche Stimme 9/2007, S. 13.
- Nach Organisationsverboten halten sich etliche an dieses Prinzip und wandern in eine andere Vereinigung. „Ringtausch“ nannte das ein Berliner Interviewpartner.
- Nach Rainer Paris, Herrschen, Führen und das Problem der Delegation, in: Harald Blum, Hr., Robert Michels Soziologie des Partewisens. Oligarchie und Birten – die Kehrseiten moderner Demokratie, Wiesbaden 2012.
- Die Polizei konnte den Überfall aufklären und unter der Wucht der Strafverfolgung zerfiel die Gruppe. Wer Aussagen gemacht hatte, galt fortan als ehrloser Verräter und wurde im Stadtteil gemieden. Einige jedoch blieben bei „der Fahne“ und sind in neuen Zusammenhängen engagiert.
- Die Entwicklung einer Ansammlung Jugendlicher unter dem Einfluss älterer Funktionäre zum Kampfverband „Sturm 34“ beschreiben Uwe Backes, Matthias Mietzko und Jan Stoye, NPD-Wahlmobilisierung und politisch motivierte Gewalt, Köln 2010, S. 153.
- Land Brandenburg, Verfassungsschutzbericht 2004, Potsdam 2005, S. 57.

DER AUTOR

Dr. Rainer Erb
Soziologe, langjähriger Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Arbeitsgebiete: Antisemitismusforschung, Rechtsextremismus, Gewalt. Zahlreiche Veröffentlichungen zu diesen Themen.

http://www.tu-berlin.de/fakultaet_iz/zentrum_fuer_antisemitismusforschung/menue/ueber_uns/mitarbeiter/erb_dr_rainer/

„Rechtsextreme Überzeugungstäter handeln nicht „amoralisch“, sondern verabsolutieren eine spezielle Moral.“

EIN AUSSTIEG MACHT EINSAM

Gespräch mit einem Aussteiger aus einer Rechtsrockband

Ingolf (Name geändert) über seine Erfahrungen im Rechtsrock-Milieu und seinen Szene-Ausstieg.

Du hast den Schritt aus der Rechtsrock-Szene mittlerweile vollzogen, wie fühlst Du Dich mit dieser Entscheidung?

zuziehen, welche sich über einen jahrelang andauernden Umdenkprozess entwickelt hat, fühle ich mich sehr gut.

Ich habe am Ende dieses Prozesses zu mir selbst und zur Menschlichkeit zurückgefunden. Ich vertrete nun wieder Werte und

Vorstellungen, die meinem wahren Selbst entsprechen. Ich kann wieder in den Spiegel schauen und mir dabei sagen, dass ich dem richtigen, nämlich einem menschlichen Weg folge. Ich kann meinen Kindern wieder ein Vorbild sein. Meine Kinder können auf diese Weise erfahren: Menschen

Mit der bewussten Entscheidung, mich aus der rechtsextremistischen Szene zurück-

Was vom Rechtsrockler bleibt – Ingolfs CD-Sammlung. Foto: Buschbom



machen Fehler, aber sie können lernen – wenn sie denn zu lernen bereit sind. Menschen können sich positiv verändern, wenn ein Veränderungswille vorhanden ist.

Und doch gebe ich zu: Am Ende eines Ausstiegs besteht auch die Gefahr zu vereinsamen. Dieses Gefühl macht unglücklich und ist damit der größte und stärkste Gegner eines Menschen, der bereit ist, einem neuen Weg zu folgen. Man muss schon sehr idealistisch sein und über Kraftreserven und bestenfalls auch über Kontakte außerhalb der Szene verfügen, um diesem gefühlsmäßigen Druck dauerhaft standzuhalten.

Ich empfinde aber auch eine unwahrscheinliche Befreiung – und zwar eine Befreiung von einem Gruppendruck, der persönliche Freiheit und Lebensqualität als grundsätzlich negativ verurteilt. Geht man von der Ideologie aus, zählen Freiheit sowie Lebensqualität des Einzelnen innerhalb der Szene nichts – und damit letztlich auch der Einzelne. Viele sehen das im stillen Kämmerlein sicher anders, weil sie sich durchaus als eigenständige Individuen sehen und so auch gerne wahrgenommen und behandelt werden wollen. Und doch führen sie diesen Gedanken nicht zu Ende, vor allem aber sprechen sie ihn nicht laut aus. Denn wer sich dem „politischen Kampf“ nicht mehr stellen möchte, gilt als „zu weich“, als „nicht überzeugt“, als „einfacher Mitläufer“.

Zugleich gibt es natürlich auch eine recht pragmatische Befreiung vom „Verfolgungsdruck“, der ja sowohl tatsächlich stattfindet, aber häufig auch in der Phantasie enorme, völlig irrwitzige Ausmaße annimmt. Diese Phantasiegebilde einer „politischen Verfolgung“, welche sich im Grunde genommen über alle Bereiche des täglichen Lebens erstrecken, kann ich rückblickend nur als unnatürliche, selbst auferlegte Last betrachten. Zu einem Großteil kreisen sie um diverse Verschwörungstheorien rund um die „totale Kontrolle des über allen wachenden Staatsapparates.“ Für den einzelnen bedeutet das: Jedes Telefonat wird in der Angst geführt, abgehört zu werden. Jedes vor dem Haus geparkte Auto ist ein Abhörwagen vom Verfassungsschutz. Der am Steuer eines Autos wartende Mann ist ein Staatsschutzmitarbeiter,

der dich observiert. Geräusche im Hausflur sind Polizeibeamte, die in wenigen Minuten deine Wohnung durchsuchen werden, so sind ja die Phantasien – und manchmal auch die Realitäten.

Du sprichst einerseits von einem „Verfolgungsdruck“, der eine reale Basis hat, und andererseits von einem Phantasiegebilde. Wie darf ich das verstehen?

Jede scheinbar willkürliche Auflösung eines Skinhead-Konzertes, jedes Demonstrationsverbot, jede öffentlich geduldete Sitzblockade politischer Gegner, jede Hausdurchsuchung auf Grundlage so genannter Propagandadelikte und jede aktenkundig gemachte Abhörmaßnahme aufgrund politischer Vergehen bestärkt die rechtsextreme Szene in ihrer Auffassung, sie werde politisch verfolgt. Diese „politische Verfolgung“ scheint es aus Sicht des „nationalen Aktivisten“ auch tatsächlich zu geben. Aber auch als objektiver Betrachter kommt man eigentlich nicht umhin, zuzugeben, dass gegen Rechtsextremisten auch dann scharf ge-

„Aus dem von allen Seiten bekämpften Rechtsextremisten wird auf diese Weise der selbst ernannte „Freiheitskämpfer“.

schossen wird, wenn es nicht zwingend um die Bekämpfung von Straftaten geht. Hier wäre eine politische Auseinandersetzung aus meiner Sicht sinnvoller als repressive Maßnahmen. In der Praxis folgen viele Entscheidungsträger bei der Polizei leider nicht immer ausschließlich den Grundlagen des Strafgesetzbuches, sondern häufig auch einer „politischen Order“, wonach im Bundesland XY eben keine Skinhead-Konzerte zuzulassen seien. Die Polizeibeamten bedienen sich dann in der Regel spezieller Generalklauseln innerhalb der „Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetze“ oder sie prognostizieren Straftaten, um der Auflösung bzw. der Verhinderung eines Konzertes einen juristischen Anstrich zu verpassen. Nur wenige Konzertveranstalter gehen in Folge vor die Verwaltungsgerichte. Und Rechtsextremisten nutzen das, um ihre Opferrolle gegenüber dem „System“ hervorzuheben. Die „politische Verfolgung Andersdenkender“ wird zu einer der schlagkräftigsten Argumentati-

onsgrundlagen für die Bekämpfung eines vermeintlich „unmenschlichen“ und zutiefst „undemokratischen“ Systems, welches seine eigenen Gesetze bricht – so wird in der Szene argumentiert. Aus dem von allen Seiten bekämpften Rechtsextremisten wird auf diese Weise der selbst ernannte „Freiheitskämpfer“.

Welche Folgen hat diese Ambivalenz für den Einzelnen, diese „Verfolgungswahrnehmung“, die auf durchaus realen Erfahrungen basiert, aber eben auch das eigene Feindbild von der „Gesinnungsdiktatur“ bedient?

Dieses Nebeneinander hat zweifelsohne eine Radikalisierung des Einzelnen zur Folge. Er fühlt sich in seinen Auffassungen bestätigt und nimmt zunehmend die Rolle des Verfolgten, also eines Opfers ein. Und wer verfolgt wird, also Opfer ist, der ist moralisch auch im Recht. In der Welt der Rechtsextremisten hängen Opferrolle und Märtyrertum eng beieinander. Das heißt: Wer verfolgt und bestraft wird, kann sich als Opfer auf die Solidarität der Kameraden verlassen, wird aber auch gleichzeitig zum Helden stilisiert. Die in der Szene als realistisch und allgegenwärtig eingeschätzte „Verfolgung“ sorgt für enormen Druck und immer neue Rechtfertigungsstrategien für das eigene Verhalten.

Was glaubst Du, warum gilt die Freiheit des Einzelnen so wenig?

Weil es wichtig erscheint, seine Schäfchen beisammen zu halten. Wer ausbricht, gefährdet schließlich das gemeinsame Ziel oder im Szenejargon: „Die Sache“. Eine Kette ist ja bekanntermaßen immer nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Das schwache Glied muss also wissen, dass es ohne die Kette nichts mehr wäre, dass die Kette aber auch nichts ohne das einzelne Glied wäre. Auf diese Weise reißt sich das kleine Glied schön brav zusammen. Schließlich will es einerseits selbst noch etwas „sein“, andererseits will es kaum dafür verantwortlich sein, wenn die Kette reißt. Das kleine Glied wird idealisiert und erfährt hierdurch eine ganz persönliche Aufwertung, die sein Ego befriedigt.

Rechtsextremisten nutzen ja Begriffe, wie „Volk“, „Nation“, usw. sehr gerne. Diese

Begriffe beziehen sich regelmäßig auf die Masse, nicht aber auf den Einzelnen. Die Freiheit des Einzelnen birgt eben immer die Gefahr, dass individuelle Lebensgestaltung das große, übergeordnete politische Ziel zunichtemachen. So lässt sich aus Sicht der Rechtsextremisten aber keine vermeintlich vernünftige, angeblich zukunftsweisende und „volkserhaltende“ Politik machen.

In einer Szene, die auf Hierarchien und dem Ruf des Einzelnen, er sei ein „gefestigter Nationalsozialist“, fußt, kommt das „Einknicken vor dem System“ dem Abschluss aus der „Szene“ gleich. In erster Linie dient die Herabsetzung des „Ausstiegers“ der eigenen Aufwertung („Ich halte durch, ich kämpfe weiter“), sekundär wird der „Aussteiger“ wiederum zum Versager degradiert.

Und tatsächlich: Die Aufgabe politischer Aktivitäten zugunsten persönlicher Freiheit und Lebensqualität erscheint, als habe man der Angst vor „politischer Verfolgung“ zugunsten individueller Lebensbedürfnisse nicht standgehalten. Dabei wartet nach der Befreiung vom „Verfolgungsdruck“ und der ewigen Geheimhaltung mit paranoid anmutenden Zügen eine gänzlich andere Form der Freiheit: Die Freiheit, sich endlich wieder als Teil der Gesellschaft betrachten zu können, nicht an deren Rand zu stehen. Die Freiheit, wieder selbständig zu denken und zu handeln, anstatt politischen Vorgaben zu folgen. Die Freiheit, das eigene Leben individuell zu gestalten, anstatt sich in die freiwillige Gefangenschaft einer politischen Bewegung zu begeben, deren einziger Sinngehalt darin besteht, genau jene Freiheit aufzuheben, während gleichzeitig die politische Forderung nach mehr Freiheit erhoben wird.

Du beschreibst Deine Zeit in der Szene als eine „freiwillige Gefangenschaft“. Das ist eine sehr spannende, aber auch sehr widersprüchliche Metapher.

Wer erst einmal Teil der Szene geworden ist, unterliegt dem Zwang, Teil dieser Szene zu bleiben: Oft werden alle früheren, nichtpolitischen Kontakte vernachlässigt oder zerstört. Einziger sozialer Halt bleibt damit die Szene und die ihr angehörenden „Kameraden“. Wer darüber hinaus vom ehemaligen politischen

Gegner ins Visier genommen worden ist und seinen Namen daraufhin im Internet wiederfindet, hat kaum eine Möglichkeit, in ein geregelteres Leben, fernab jeglichen Extremismus, zurückzufinden. Arbeitgeber, Vermieter, potentielle neue Freunde – sie alle nutzen das Internet, und was dort zu finden ist, verhindert meist den Aufbau neuer sozialer Bindungen und die Schaffung eines neuen Lebens.

Die Polizeibehörden agieren nicht anders: Einmal schuldig, immer schuldig. Einen alten Ruf abzuschütteln und die Vergangenheit hinter sich zu lassen, fällt schwer, wenn man über Jahre hinweg auch weiterhin als „Straftäter Rechts“ in den Dateien geführt wird. Wer sich also nicht öffentlich lossagt, hat sowohl gegenüber dem ehemaligen politischen Gegner, als auch gegenüber der Polizei schlechte Karten. Zu guter Letzt spielt auch das über Jahre hinweg gepflegte Verhalten eine wesentliche Rolle. Es wird ja niemand körperlich gezwungen, weiterhin aktiv zu sein, Musik zu produ-

„Wer hört schon gerne über sich, er sei zu weich, ein Verräter, ein Aufgeber, ein Verlierer?“

zieren, CDs zu verkaufen, Konzerte und Feiern der „Kameraden“ oder Demos zu besuchen, usw.

Oft verhindert also das eigene Denken den erfolgreichen Ausstieg – wer hört schon gerne über sich, er sei zu weich, ein Verräter, ein Aufgeber, ein Verlierer? Besonders, weil das Bild eines „Verräters“ sich nicht mit dem über Jahre gehegten Ideal verträgt. Natürlich nutzt die rechtsextreme Szene diese Zuschreibungen bewusst, um Veränderungsprozesse zu unterbinden. Das Schaffen einer rechtsextremistischen Identität bleibt um ein Vielfaches einfacher, als sich von dieser Identität zu lösen.

Lässt sich Deine Erfahrung, dass ein Rückzug aus der Szene in aller Stille kaum möglich ist, verallgemeinern oder trifft das insbesondere auf Menschen zu, die wie Du einige Szeneprominenz hatten?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die sich nur kurzzeitig in der Szene aufgehalten haben oder Men-

schen, die schlichtweg keinen Einfluss erlangt haben, durchaus in der Lage sind, sich auch in aller Stille zurück zu ziehen. Wer nie ins Visier der Antifa geraten und nicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist, hat dabei grundsätzlich gute Chancen, sein Name ist noch „sauber“. Wer dagegen einen gewissen Ruf hat, der wird ständig mit dem Vorwurf konfrontiert, sich ja nirgends mehr blicken zu lassen, sich nicht mehr einzubringen, usw. Wer noch nicht ganz von der Bildfläche verschwunden ist, wird von seinen „Kameraden“ vermisst, man telefoniert ihm hinterher, man spricht über ihn, Gerüchte, Mutmaßungen und Vorwürfe werden laut. Letztendlich hast Du die Wahl zwischen einem stillen und langwierigen Rückzug, bei dem du zwar weniger Druck durch die ehemaligen „Kameraden“ zu befürchten hast, der aber zur Folge hat, dass du für die Polizei, die Antifa und das Internet ein Nazi bleibst. Oder aber du entscheidest dich für einen „lauten“ Ausstieg, bei dem zwar Dritten deutlich wird, dass du dich von deiner Vergangenheit und deinem bisherigen Gedankengut distanzierst, hast, der Dich aber auch einem extrem hohen Druck durch die Szene aussetzt.

Es liegt ja ein gewisser Widerspruch in einer Selbstbeschreibung, die das Imago vom „Verräter“ von sich weist, und der Notwendigkeit, mit Pauken und Trompeten in aller Öffentlichkeit auszusteigen. Wie geht man damit um? Ist das etwas, das abschreckt und der Entscheidung, den Ausstieg zu wagen, im Wege steht?

Wenn wir aus Angst vor Druck, aus Angst vor der Meinung anderer oder aus Angst vor sozialer Isolation den entscheidenden Schritt Richtung Ausstieg nicht wagen, werden wir lediglich den Erwartungshaltungen anderer gerecht.

Dennoch verstehe ich die Ängste des Einzelnen. So eine Entscheidung betrifft ja nicht nur den „Aussteiger“ selbst, sondern auch seine Familie. Auch sie muss diesem Druck standhalten. Wer möchte schon, dass sein Kind nach der Schule an einem Plakat der ehemaligen „Kameraden“ vorbeiläuft, auf dem der eigene Vater als „Verräter“ gebrandmarkt wird? Der Distanzierungs- und Veränderungsprozess kann einen derart hohen inneren Druck, Zweifel und Ängste aufbauen,

dass auch das Miteinander in einer Beziehung negativ beeinträchtigt wird. Will ich meine Partnerschaft verlieren, um persönliche Freiheit zu gewinnen? Wird die Presse auf mich zukommen? Geräte ich vielleicht ins Visier der Öffentlichkeit? Wird man über mich berichten? Wenn ja, in welcher Weise? Was passiert nach dem „Ausstieg“? Es ergeben sich so viele Fragen, so viele Zweifel. Ein Ausstieg macht zunächst sehr einsam. Erst mit der Zeit wächst die Erkenntnis, dass man nichts verliert, sondern nur gewinnt.

Neue Betätigungsfelder, der Aufbau neuer sozialer Strukturen und professionelle Hilfe durch Dritte können dem Einzelnen zumindest ein Stück weit helfen, diesen Druck wieder abzubauen. Wenn ich trotz oder gerade wegen eines „Ausstiegs“ beruflichen und sozialen Erfolg ernte, kann ich am ehesten erkennen und spüren, dass ich dem richtigen Weg folge und dass es auch ein lebenswertes Leben „danach“ gibt.

Was ist an dem, was Du „freiwillige Gefangenschaft“ genannt hast, attraktiv, weshalb setzt man sich dem aus?

Im Grunde genommen geht es meiner Ansicht nach immer nur um die Befriedigung des eigenen Egos und im späteren Verlauf dann auch um einen Kreis, aus dem es sich aus der Sicht des Einzelnen nicht mehr oder nur sehr schwer ausbrechen lässt.

Die Attraktivität der Szene für einen Musiker besteht zum Beispiel darin, dass er aus der Masse der Gleichgesinnten heraussticht. Er ist etwas Besonderes, er ist in der Regel überall gern gesehener Gast, ihm wird zugeschrieben, er sei auf seine Weise politisch aktiv und er kann von sich behaupten, er würde politisch verfolgt. Wie sonst wären die Erwähnungen in Verfassungsschutzberichten oder regelmäßige Hausdurchsuchungen und Verurteilungen zu erklären? Die Opferrolle des politisch Verfolgten einzunehmen, ist wesentlich einfacher, als sich einzugestehen, auch Täter zu sein. Der Musiker leistet seinen politischen Beitrag und kann sich dabei ganz nebenbei betrinken, Szenekonzerte sind schließlich sein Hauptbetätigungsfeld. Ihm werden Anerkennung und Respekt gezollt und er kann sich auf der Bühne gezielt in Szene setzen.

Dem „verfolgten“ Musiker wird großes Vertrauen entgegengebracht, wer vom Staat „verfolgt“ wird, dem kann man mit Sicherheit vertrauen. Also ist er in Gespräche eingebunden, die anderen „Kameraden“ vorenthalten bleiben.

Mit seiner CD hält der Musiker nebenbei auch ein Produkt in den Händen, das bleibt. Er hat Spuren hinterlassen. Die Aufgabe der „Tätigkeit“ als Rechtsrock-Musiker beinhaltet damit auch den Verlust von Anerkennung, von Respekt, von vermeintlichen Freunden, von Partys, von Vertrauen, von Wissen. Plötzlich ist man wieder nur einer von Vielen und droht, in der Masse unterzugehen. Es bleibt eine Frage der inneren Stärke, sich als individueller Teil einer Gemeinschaft betrachten zu können, ohne dabei zwingend hervorstechen zu müssen.

Wie stelle ich mir so ein Leben als Rechtsrockmusiker und –veranstalter vor, unter welchen Bedingungen entstehen Musik und Tonträger, wie

„Der Verlust von Anerkennung, von Respekt, von vermeintlichen Freunden, von Partys, von Vertrauen, von Wissen. Plötzlich ist man wieder nur einer von Vielen und droht, in der Masse unterzugehen.“

führt man ein Konzert durch und wie komme ich als Zuschauer zu so einem Konzert?

Die Umsätze, die sich mit dieser Form der Musik erzielen lassen, reichen nie, um damit den Lebensunterhalt bestreiten zu können, man lebt also nicht das Leben eines Stars.

Bei der Anmietung von Proberäumen, stellt sich die Frage, wer als Mieter auftritt. Schließlich besteht ja die Möglichkeit, dass sich der Vermieter über seinen neuen Mieter im Internet informiert, außerdem glaubt die Szene ohnehin, stets und ständig auf der Hut vor dem Staat sein zu müssen. Aber selbst wenn man davon ausgeht, dass die Behörden nicht wissen, wo sich der Proberaum der Band befindet: Es besteht immer die Angst, der Proberaum könne verwanzt sein.

Wenn ein ausreichendes Set für eine CD-Aufnahme vorhanden ist, sucht sich die

Band in der Regel einen Produzenten. Manche Bands produzieren ihre Aufnahmen auch allein und verteilen dann Kassetten oder CDs aus Eigenproduktion in kleiner Auflage an den unmittelbaren Kameradenkreis.

Heutzutage besteht so gut wie jeder Produzent auf einer juristischen Überprüfung der Texte und des Bildmaterials im Booklet, um einer Beschlagnahme, bestenfalls auch einer Indizierung aus Gründen des Jugendschutzes entgegenzuwirken, schließlich investiert er in der Regel viel Geld. Sehr bekannte Bands wurden zumindest in der Vergangenheit auch sehr gut bezahlt. Im Regelfall fließen hier mehrere Tausend Euro aus schwarzen Kassen. Während der Demonstration oder der Plakatekleber nie auch nur einen Euro für seine politische Arbeit sieht, lassen sich viele Bands ihre politische Arbeit durchaus gut bezahlen.

In den vergangenen Jahren ist die finanzielle Ausbeute für die Produzenten zwar gesunken, weil die „Kameraden“ neue Musikstücke lieber kostenlos aus dem Internet beziehen, anstatt die rechtsextreme Musikszene zu stärken, aber der Umsatz lohnt sich offenbar noch immer, denn sonst würden neue CDs nicht wie am Fließband produziert.

Bei Konzerten stellt sich zunächst die Frage nach dem geeigneten Veranstaltungsort, er sollte nicht zu nah an bewohnten Siedlungen liegen, damit die Anwohner nicht aufmerksam werden und die Polizei rufen. Aber es geschieht immer wieder, dass die Polizei im Vorfeld von einem geplanten Konzert erfährt, den Veranstaltungsort auffindig macht und eine so genannte Gefahrenprognose erstellt, die das Konzert letztlich verhindern soll. In der Regel hagelt es dann Platzverweise für die Veranstalter und die Zufahrtstraßen werden abgeriegelt, damit sich kein Besucher dem Veranstaltungsort nähern kann. Notfalls wird einfach die komplette Musikanlage konfisziert. Das nennt man dann Gefahrenabwehr. In anderen Fällen wurde den Vermietern unmissverständlich klargemacht, dass man andere Schritte einleiten werde, sollte der Vermieter das Konzert nicht von sich aus unterbinden.

Als Mitglied der Szene erfahre ich in der Regel über die „Kameraden“ von einem bevorstehenden Konzert, also über Mundpropaganda. In einigen Fällen werden Flyer ausgegeben, die aber im Regelfall lediglich einen Treffpunkt beschreiben. Am Treffpunkt erfährt man dann, wo genau das Konzert stattfinden wird. In einigen Fällen können Treffpunkt und Veranstaltungsort bis zu 50 Kilometer auseinander liegen oder sich in unterschiedlichen Bundesländern befinden.

Welche Bedeutung würdest Du Rechtsrock für die Rekrutierung von Szenenachwuchs oder grundsätzlich für Radikalisierungsprozesse beimessen?

Für mich selbst – und auch für viele andere – war Musik tatsächlich die „Einstiegsdroge“ schlechthin. Musik war das Medium, das alle „Kameraden“ miteinander verband, egal aus welchem Lager jemand kam. Die Texte drückten aus, was man dachte, und sie bestätigten immer wieder die Denkweise. Die Texte prägen sich derart ein, dass in Teilen bereits mit einzelnen Textpassagen politisch argumentiert werden konnte. Das heißt, Musik diente in gewisser Weise auch der politischen Schulung. Dieser Aspekt hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Die Texte sind anspruchsvoller geworden und die Bands haben sich bemüht, ihren Texten eine subtilere politische Note zu geben, indem sie sich nicht mehr nur auf typisch rechtsextreme Inhalte beschränkten, sondern sich darüber hinaus auch der Themenfelder annehmen, die sonst eher von anderen Szenen, Parteien, Organisationen oder Gesellschaftsschichten bedient wurden.

Und ja, rechtsextremistische Musik radikalisiert. Wenn die Band „Landser“ bspw. irgendwann in einem ihrer Texte behauptet hätte, Blumen seien das historische begründete Übel dieser Welt, würde mindestens die Hälfte der rechtsextremen Szene heute einen irrationalen Hass auf Blumen pflegen – Bands wie „Landser“ waren nicht nur tonangebend, sondern prägen das Gedankengut vieler wesentlich.

Auch Parteien und andere Organisationen nutzen die Musik, um Teilnehmer bspw. für Demonstrationen zu gewinnen.

Das Pressefest der Deutschen Stimme und andere rechtsextreme Großveranstaltungen würden weitaus weniger Teilnehmer hinter dem Ofen vorlocken und damit auch für weitaus weniger Umsatz sorgen, wenn nicht auch gleichzeitig Musik angeboten würde. Auch wenn Musik heutzutage nicht mehr als klassisches Einstiegsmedium dienen mag, so hat die Bedeutung für den politischen Zusammenhalt innerhalb der Szene in keinster Weise abgenommen.

Die Rechtsrockszene hat sich zwischenzeitlich von einer reinen Propagandawaffe zu einer kommerziellen Musikmaschine hin entwickelt, die sich mehr und mehr um sich selbst dreht. Auch die so genannten „Schulhof-CDs“ zeigen, dass Musik in Teilen der Szene aber noch immer als propagandistisches Einstiegsmedium betrachtet wird. Ich halte den aktionsorientierten Rechtsextremismus von Gruppen wie den „Autonomen Nationalisten“ heutzutage für die wirksa-

„Wenn die Band Landser behauptet, Blumen seien das Übel dieser Welt, würde die Hälfte der rechtsextremen Szene einen Hass auf Blumen pflegen.“

mere Methode, junge, erlebnis- und gewaltorientierte Menschen zu binden, die Wirkung der Musik auf junge Menschen sollte trotzdem auch weiterhin nicht unterschätzt werden.

Du hast vorhin von Widersprüchen gesprochen, von einem widersprüchlichen Leben. Was hat Dir den Impuls gegeben, Dich diesen Widersprüchen zu stellen, und was war der Motor dieses Prozesses?

Mein Impuls, mich den zahlreichen Widersprüchen in der Szene zu stellen, war, dass ich endlich wieder ehrlich zu mir selbst sein wollte. Ein ganz wesentlicher Aspekt aber war die Geburt meines Kindes. Ich habe nie versucht, meinem Kind die Abneigung gegen Menschen anderer Herkunft in die Wiege zu legen, sprich, mein Kind zu indoktrinieren.

Stattdessen wollte ich mit meinem Kind weltoffen, tolerant, respekt- und liebevoll umgehen. Ich wollte, dass mein Kind sein eigenes Leben leben kann, nicht meines.

Ich wollte, dass mein Kind glücklich und ohne Hass aufwachsen darf.

Wenn mein Kind es aber einmal besser haben soll als ich, wie kann ich dann ein Leben voller Hass und Gewalt führen, während ich meinem Kind gegenüber von Liebe spreche? Wie kann ich dann riskieren, für meine Taten ins Gefängnis zu gehen und mein Kind hierdurch allein zu lassen? Wie kann ich es meinem Kind dann zumuten, meinem politischen Weg zu folgen und es hierdurch die gleichen oder gar schlimmere Erfahrungen machen zu lassen? Wie sollte ich meinem Kind erklären, dass es durchaus richtig sei, Juden zu deportieren, zu verfolgen und zu ermorden und gleichzeitig von Nächstenliebe, Gewaltlosigkeit, Würde, Menschlichkeit und Respekt reden? Wie kann ich dann zulassen, dass mein Kind die krankmachenden politischen Ansichten seines Vaters übernimmt, die dieser entwickelt hat, als er selbst nach etwas ganz anderem suchte als nach Hass und Gewalt?

Der Motor dieses Prozesses war also vor allem mein Kind und die Liebe, die mich mit meinem Kind verbindet. Die Geburt meines Kindes war eine höchst emotionale Situation – eine Schwelle, die ich überschreiten musste, in deren Folge ich endlich wieder wahre und positive Gefühle aufbringen konnte. Ich begriff, woran sich wirkliches Lebensglück erfahrbar machen lässt, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen, und was es heißt, auch innerlich endlich wieder nach Hause zu gelangen.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE JAN BUSCHBOM

RADIKALISIERUNG ALS BIOGRAFISCHES PHÄNOMEN

Hinwendungsmotive und Radikalisierungsprozesse junger Menschen

THOMAS MÜCKE

Radikalisierung, d.h. die prozesshafte Entwicklung menschenfeindlicher Haltungen verbunden mit Gewaltakzeptanz, ist nicht ausschließlich ein Jugendphänomen, sondern findet sich in allen Alters- und Bevölkerungsgruppen wieder. Bei Jugendlichen sind die besonderen Sozialisationsbedingungen für die Entwicklung menschenfeindlicher Haltung zu berücksichtigen.

Soziale und familiäre Desintegrations- und Enttäuschungserfahrungen – einhergehend mit geringen Akzeptanzgefühlen und problematischen Cliquendynamiken – führen zu einer erschwerten Identitätsbildung bei Jugendlichen. Bei Fehlen einer eigenständigen Identität besteht die Gefahr der „Radikalisierung von Restidentitäten“. Dies kann dazu führen, dass junge Menschen sich extremistische, hypermaskuline, fundamentalistische oder traditionalistische Einstellungen zu Eigen machen, sich bei ihnen demokratiedistanzierte und gewaltaffine Einstellungen entwickeln und sie einem „misslungenen Selbstheilungsprozess“, d. h. der Verfestigung ihrer Gewalt- und Radikalisierungskarriere, unterliegen.

Das Problem: von der Missachtung zur eigenen Gewaltausübung und Radikalisierung

Die Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen, die menschenverachtende Gedankemuster aufweisen, macht immer wieder deutlich, dass sich ein roter Faden von Demütigung, Vernachlässigung, Verunsicherung, Gewalt und Gleichgültigkeit durch ihre Biografie zieht. Oft erleben die PädagogInnen eine Verdrängung dieser Erfahrungen, ermöglicht durch eigene Gewaltausübungen. Junge Menschen, bei denen solche Beobachtungen gemacht werden können, kennen zumeist gar nicht den Zusammenhang ihrer Lebensgeschichte und ihrer heutigen Gewalthaltungen. Sie durchlaufen nicht die

gewöhnlichen Lebensphasen der Identitätsentwicklung, sondern nur die Summe von Bruchlinien der Verunsicherungen (inneres Chaos).

Es lassen sich immer wieder ähnliche Entwicklungen und Geschehnisse innerhalb der Biografien delinquenten männlicher Jugendlicher mit ideologisierten Einstellungsmustern festmachen.

- Abwesenheit der Väter in der Erziehung;
- gewalttätige Erziehungsformen;
- primäre und sekundäre Viktimisierungsprozesse in der Kindheit;
- abwertende Erziehungsbotschaften;
- Alkoholmissbrauch der Eltern;
- patriarchalische Familienstrukturen;
- familiäre Überforderung, Desinteresse und soziale Desintegration mit der Folge geringer ökonomischer und zeitlicher Ressourcen;
- bildungsferner Status;
- fehlende schulische Unterstützung der Kinder;
- schuldistanziertes Verhalten und niedriger Schulabschluss mit der Folge ausbleibender Erfolgserlebnisse in den sekundären Sozialisationsinstanzen;
- frühzeitige Kontakte mit gewaltaffinen und hassorientierten Cliquen;
- bei jungen Menschen mit Migrationsgeschichte: geringe Akzeptanz in der Mehrheitsgesellschaft (im sozialen Umfeld) und geringer oder gar kein außerschulischer Kontakt zu deutschen Gleichaltrigen.

Eine qualitative BKA-Studie, die Biografien von Extremisten und Terroristen untersucht, kommt u. a. dem Ergebnis:

„Radikalisierungs- und Ideologisierungprozesse stellen keine für sich stehende Entwicklung in anderen Lebensbereichen (wesentlich: Schule, Familie, Freiheit) isolierten Prozesse dar, sondern waren integraler Bestandteil der biographischen Verläufe. Für gewöhnlich vollzogen sie sich schleichend und setzen bereits vor dem Eintritt in die rechtsextreme Szene ein ... Das jeweilige extremistisch-terroristische Milieu bzw. Gruppenangebot fungierte als Ersatz für ein funktional und strukturell gestörtes Elternhaus ... Die analysierten biographischen Verläufe stellten sich als eine höchst problembehaftete Suche nach Ordnung und Struktur dar, die mit einer Verzögerung des Reifungsprozesses, des Erwachsenwerdens bzw. der Bewältigung jugendalterspezifischer Entwicklungsaufgaben einherging.“ (Lützing 2010, S.75 f)

Eigene Viktimisierungserfahrungen können dazu führen, dass Gefühle von Hilflosigkeit, Ohnmacht, Angst, Verzweiflung, Vereinsamung hinter einer gefühlkalten Verschalung versteckt und abgelehnt werden. Diese Jugendlichen lassen dann nichts mehr an sich heran kommen. Eigene Gewaltausübungen ermöglichen diesen Verdrängungsprozess,

da hier Gefühle von Macht, Anerkennung und Respekt erlebbar werden und den Jugendlichen scheinbar unangreifbar machen. Die subjektive Sinnhaftigkeit von Gewaltverhalten liegt hier in der Verdrängung lebensgeschichtlicher Erfahrungen begründet. Damit geht häufig einher, dass die Jugendlichen zu hoher Autarkie und hypermaskulinen Männlichkeitsidentitäten neigen.

Radikalisierungsprozesse dienen einerseits zur Gewaltlegitimation und andererseits zur Identitätsstabilisierung.

Frühzeitig entwickelt sich bei diesen jungen Menschen der Prozess der Gewaltkarriere – vom ersten Schlag als epiphanischer Erfahrung bis zur grundsätzlich feindlichen Wahrnehmung der sozialen Umwelt. Der Kreislauf der Gewaltkarriere, wie von Ferdinand Sutterlüty beschrieben (2002, S. 251), zeigt dies deutlich.

Sutterlüty unterscheidet im Zusammenhang mit der Herausbildung von Gewaltkarrieren drei Entwicklungsstränge, die keine zeitliche Stufenfolge bilden müssen, aber doch mehr oder weniger aufeinander aufbauen: „epiphanische Erfahrungen“, „gewaltaffine Interpretationsregimes“ und „Gewaltmythologien“ (Sutterlüty 2002, S. 251).

Epiphanische Erfahrungen

Der erste Entwicklungsstrang geht aus Ereignissen hervor, in denen die Jugendlichen den Wechsel von der Opfer- in die Täterrolle vollziehen. Diese Ereignisse werden epiphanische Erfahrungen genannt und werden häufig als Brücke zu einer neuen Lebensphase und zu einem neuen Selbstverständnis beschrieben, das sich wesentlich durch Gewalt konstituiert und Selbstachtung bzw. Selbstvertrauen aufbaut und Anerkennung und Respekt im Umfeld auslöst. Diese Erfahrungen können in einer Situation erfolgen, in der das Opfer von Missachtung und Misshandlung sich gegen den Schädiger zur Wehr setzt, also eine direkte Konfrontation zwischen Opfer und familiärem Täter stattfindet. Der ohnmachtsbedingte Hass kann aber auch in außerfamiliäre Bahnen gelenkt werden. Für eine gewisse Zeit können somit die erlittenen Demütigungs- und Ohnmachtserfahrungen kompensiert werden, verschwinden

allerdings nicht und müssen durch neue Gewalthandlungen wiederholt werden (vgl. Sutterlüty 2002, S. 251-277).

Neben diesen singulären epiphanischen Erfahrungen spielen bei der Entwicklung von Gewaltkarrieren auch Interpretationsprozesse eine entscheidende Rolle, die auf die familiäre Opfergeschichte zurückgehen, nämlich die „gewaltaffinen Interpretationsregimes“.

Gewaltaffine Interpretationsregimes

Gewalt wird dann zu einer wahrscheinlichen Handlung, wenn die Wahrnehmung einer Interaktionssituation im Zusammenhang mit einschlägigen biografischen Erfahrungen steht. Der Begriff der gewaltaffinen Interpretationsregimes weist also einerseits auf die besondere Sensibilität der Jugendlichen für Situationen hin, in denen sich zu wiederholen droht, was sie von zu Hause kennen, und andererseits auf die Bereitschaft, in solchen Situationen zu Gewalt zu greifen:

„Als Interpretationsregimes können diese Deutungen bezeichnet werden, weil sie keiner bewussten Entscheidung der Jugendlichen entspringen, gewisse Interaktionssituationen auf eine bestimmte Weise zu betrachten und zu werten. Sie deuten diese Situationen im Lichte vergangener, paradigmatischer Situationen, ohne dass sie sich oder anderen darüber Rechenschaft geben könnten. Die Jugendlichen werden vielmehr von ihren biografischen Erfahrungen beherrscht und unterstehen dem Regime der mit ihnen erworbenen Wahrnehmungsmuster. Die entsprechenden Situationen sind aus biografischen Gründen überdeterminiert – und dies nicht nur, was ihre Interpretation, sondern auch was die folgende Reaktion angeht. Interpretationsregimes im hier gemeinten Sinn sind gewaltaffin, weil die Jugendlichen durch die Brille von Deutungsmustern wahrnehmen, die eine gewaltsame Antwort als die naheliegendste erscheinen lassen. Sie wollen nicht länger Opfer der Gewalt und Objekt der Erniedrigung sein und glauben, da sie die feindselige Welt ihrer Familie auf andere Handlungskontexte übertragen, sich ständig verteidigen“

„Als Interpretationsregimes können diese Deutungen bezeichnet werden, weil sie keiner bewussten Entscheidung der Jugendlichen entspringen, gewisse Interaktionssituationen auf eine bestimmte Weise zu betrachten und zu werten. Sie deuten diese Situationen im Lichte vergangener, paradigmatischer Situationen, ohne dass sie sich oder anderen darüber Rechenschaft geben könnten. Die Jugendlichen werden vielmehr von ihren biografischen Erfahrungen beherrscht und unterstehen dem Regime der mit ihnen erworbenen Wahrnehmungsmuster. Die entsprechenden Situationen sind aus biografischen Gründen überdeterminiert – und dies nicht nur, was ihre Interpretation, sondern auch was die folgende Reaktion angeht. Interpretationsregimes im hier gemeinten Sinn sind gewaltaffin, weil die Jugendlichen durch die Brille von Deutungsmustern wahrnehmen, die eine gewaltsame Antwort als die naheliegendste erscheinen lassen. Sie wollen nicht länger Opfer der Gewalt und Objekt der Erniedrigung sein und glauben, da sie die feindselige Welt ihrer Familie auf andere Handlungskontexte übertragen, sich ständig verteidigen“

Abb. 1: Der Gewaltkarrierekreislauf



und den Angriffen anderer zuvor kommen zu müssen.“ (Sutterlüty 2002, S. 278)

Gewaltmythologien und Kämpferideale

Die Erfahrung der Gewaltausübung kann Folgen für das Selbstbild der Akteure und ihre normativen Ideale haben. „Wenn in der Erfahrung der Gewaltausübung selbst ein anziehendes, weil Ekstasezustände und Machtgefühle verbürgendes Moment steckt, dann kann dies nicht ohne Folgen für das Selbstverständnis und die Werthaltungen bleiben.“ (Sutterlüty 2002, S. 293) Die entstandenen Werte und Selbstbilder von gewalttätigen Jugendlichen bezeichnet Sutterlüty als „Gewaltmythologien“. Er führt zwei Gründe auf, von Mythologien der Gewalt zu sprechen:

Erstens können mit dieser Bezeichnung die vielfältigen Verherrlichungen von Macht und Stärke in Verbindung gebracht werden mit den hohen Erwartungen, die Jugendliche mit der Gewaltausübung verbinden. Mit der Gewaltausübung wird eine bisher nicht gekannte Anerkennung erreicht, die den Jugendlichen eine ungeahnte Größe verleiht. Gleichzeitig gewinnen Ideologien eine Bedeutung, die Macht- und Gewaltausübung legitimieren.

Zweitens bezieht sich der Begriff „Mythologie“ auf den Fakt, dass die Jugendlichen der Gewalt Wirkungen zusprechen, die sich früher oder später durch konträre Gegenfolgen als unrealistisch herausstellen müssen. „Die Anerkennungserwartung wird durch gegenläufige Lebenssituationen konterkariert, die von der Stigmatisierung im privaten Lebensumfeld, negativen schulischen oder beruflichen Konsequenzen bis hin zu strafrechtlichen Folgen reichen.“ (Sutterlüty 2002, S. 294) In diesem Sinne bleiben die hohen Erwartungen an die glorreichen Wirkungen der Gewalt ein bloßer Mythos.

Bei den betroffenen jungen Menschen ist oft zu beobachten, dass der Gewaltkarriereverlauf dem Radikalisierungsprozess vorgeschaltet ist. Gleichzeitig ist aber auch festzustellen, dass junge Menschen mit hohem Gewaltatrandrang zunehmend anfällig für menschenverachtende Ideologien werden.

Biografisches Verstehen – Aufarbeiten der eigene Geschichte

Forschungsergebnisse zu kindlichen Entwicklungsrisiken zeigen, dass sich erstaunlich viele Kinder und Jugendliche trotz belastender Lebensbedingungen und ausgeprägter Risiken zu kompetenten, leistungsfähigen und stabilen Persönlichkeiten entwickeln (vgl. Zander 2008): Sie zeigen sich resilient. Resilienz (Widerstandskraft) meint die Fähigkeit einer Person, erfolgreich mit belastenden Ereignissen und Lebensumständen umzugehen. Diese Menschen „zerbrechen“ nicht an schwierigen Lebensumständen. Um von Resilienz sprechen zu können, müssen zwei Kriterien vorliegen:

- *schwierige Lebensumstände, die eine bedeutende Bedrohung für die kindliche Entwicklung darstellen,*
- *eine erfolgreiche Bewältigung dieser belastenden Lebensumstände, d. h. es treten keine psychosozialen Störungen (z. B. gewalttätiges Verhalten, Sucht, Depressionen) auf, und es werden altersangemessene Fähigkeiten erworben, um die altersspezifischen Entwicklungsaufgaben zu leisten.*

Daraus folgt, dass gewaltbereite und hassaffine junge Menschen nicht wirklich resilient sind. Aber da Resilienz keine angeborene Eigenschaft der Person darstellt, kann diese sich entwickeln. Voraussetzung ist hierfür der Aufbau einer sicheren Bindung zu einer Bezugsperson. Hierbei geht es um Wechselwirkungsprozesse, bei denen die erfolgreiche Bewältigung von belastenden Lebenssituationen die Persönlichkeit weiter stärkt und das Gefühl von Selbstwirksamkeit und Selbstwertgefühl verbessert. Schon an dieser Stelle wird deutlich, dass Antige- und Deradikalisierungsarbeit beziehungsorientiert und langfristig verankert sein muss.

Biografiearbeit in diesem Sinn richtet sich an Menschen, deren Ausgangsbedingungen für die eigenständige Gestaltung der Biografie erschwert sind. Anlass der Biografiearbeit sind krisenhafte Entwicklungen, die einer Rückschau bedürfen, um unverstandene Teile eigener Lebensgeschichte zu erklären.

Biografiearbeit zielt allgemein auf die Stärkung persönlicher Verantwortungsübernahme, auf die Förderung von Eigenständigkeit sowie auf die Fähigkeit, Vergangenheitserfahrungen mit Gegenwärtigem und Zukünftigem verbinden zu können. In der Arbeit mit jungen Menschen geht es darum, dass „innere Chaos“ zu ordnen. Allgemein zielt biografische Arbeit darauf, das Wissen über sich selbst zu verbessern und zu lernen, sich selbst zum Thema zu machen. Erst dadurch können Verantwortungsübernahme und eigene Handlungssteuerung funktionieren.

Über die Biografiearbeit werden auch Ressourcen identifiziert, die für das Zukünftige wichtig sind; gleichzeitig gilt es, sich von alten negativen Einflussfaktoren (z. B. der gewalttätigen Clique mit menschenverachtenden Einstellungen) verabschieden zu können. Es entsteht durch pädagogisch angeleitetes biografisches Arbeiten darüber hinaus eine weitere Schlüsselkompetenz: die Kompetenz der biografischen Verknüpfungsfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, Lebensereignisse zu verknüpfen und heutiges Handeln selbst zu steuern.

Die bekannteste Form der Biografiearbeit ist dem Lebensrückblick („life review“) gewidmet. Als Erinnerungsarbeit wird die bewusste Rekonstruktion und Verarbeitung von Erinnerungen und Erfahrungen bezeichnet. Sie dient der Erklärung, Bewältigung und Integration von Erfahrungen. Eine wichtige Funktion der Biografiearbeit besteht darin, junge Menschen bei der Identitätsentwicklung und der Integration von Erfahrungen in das eigene Lebens- und Selbstkonzept zu unterstützen. „Woher komme ich? Wer bin ich? Wer will ich sein? Was ist mir wichtig? Welchen Sinn hat mein Leben?“ – so oder so ähnlich stellen sich existenzielle Fragen nach der eigenen Identität.

Die Analyse der eigenen Biografie dient den Jugendlichen nicht als Entschuldigung für ihr Gewaltverhalten. Das Nachzeichnen ihrer ureigensten Geschichte gibt ihnen Erklärungen und die Vorstellung, dass sie selber die Akteure ihres Lebens und des Geschehens darin sind. Mit ihnen ist nicht nur etwas geschehen, ihnen ist die Tat nicht einfach nur widerfahren – wie es die ersten Legitimationen, die zunächst präsentierten Verleug-

nungs- und Verharmlosungsstrategien für ihre Taten nahe zu legen scheinen. Sie sind Handelnde, und dafür gibt es Erklärungen.

Die Jugendlichen müssen eine Ahnung von dem lebensgeschichtlichen Muster bekommen, dessen sie sich bedienen. Nur wenn sie ergründen können, warum sie Gewalt anwenden, warum sie dieses Verhalten als misslungenen Selbstheilungsprozess ihrer eigenen Verletzungen und als Tankstelle für ihr eigenes Ego brauchen, werden sie in der Lage sein, Alternativen zu entwickeln und ihre Gewalt- und Radikalisierungskarriere zu unterbrechen.

Beim biografischen Verstehen wird Raum für Gefühle gegeben. Die TrainerInnen zeigen Verständnis für die jeweilige Situation und den damit verbundenen Gefühlen. Damit können diese akzeptiert werden, wie ein Beispiel aus einer Gewaltsitzung illustriert:

Sebastian F. ist in einer rechtsextremen Familie aufgewachsen. Der Vater, Funktionär einer rechtsextremen Organisation, erzog seinen Sohn mit strengster Härte und Feindbilddenken. Der Sohn flüchtete in Drogenkonsum, woraufhin der Vater während einer rechtsextremen Versammlung seinen Sohn mit 12 Jahren als „undeutsch“ beschimpfte und aus dem Elternhaus verbannte. Von diesem Zeitpunkt wuchs Sebastian in einer Kameradschaft auf, und mit 14 Jahren musste er das Aufnahme ritual absolvieren. In der Gewaltsitzung erzählt er von diesem Initiationsritual, mit dem er zugleich seine erste Gewalttat beging. Ziel des Rituals war es, Kampfbereitschaft und Loyalität zu beweisen und sich als würdiges Mitglied in die Kameradschaft einzugliedern. Es ging um die „Verabreichung eines Denkkzettels“, doch das gewählte Opfer war nicht in seiner Wohnung. Um das Opfer abzuwaschen, warteten die Täter warteten auf der Straße. Als auf der anderen Straßenseite eine farbige Familie Einkaufsstützen in ihren Wagen lud, wies ein älteres Kameradschaftsmitglied Sebastian auf die Familie hin: „Siehst Du da die Negerfamilie“. Dieser lapidare Satz genügte, um dem Jugendlichen grünes Licht zu signalisieren. Der Jugendliche rannte zum Auto und schlug ununterbrochen auf den Mann ein, die anderen bei-

den Täter hielten die Frau und den etwa 6jährigen Jungen zurück. Das Opfer lag blutend am Boden. Sebastian stieg auf eine Parkbank, um mit seinen Springerstiefeln auf den Kopf seines Opfers zu springen. Der ältere Mittäter beendete an diesem Punkt den gewalttätigen Initiationsritus: „Es reicht“. Die Täter verließen den Tatort und feierten die Aufnahme des Jüngeren in die Kameradschaft. Er hatte den Gehorsamstest bestanden.

Gekürzte Sequenz aus der Gewaltsitzung:

„Es war berauschend, ich konnte über Leben und Tod entscheiden“

„Konntest Du nicht, Du musstest gehorchen, andere haben entschieden“

„Ich hätte es aber getan, der Mann war mir völlig egal und die Frau hätte ich auch zusammengeschlagen, alles Nigger“

„Und das Kind“

„Die Frage ist unfair, es gibt einfach zu viele von denen“

„Hast Du das Kind schreien gehört“

„Wollte ich nicht“

„Was meinst Du, welche Gefühle hat der kleine Junge gehabt, als er gesehen hat, dass sein Vater um sein Leben ringt“

„Ohnmacht ... Wut ... hilflos ... Verzweiflung ... eine unglaubliche Angst, aber ich habe kein Mitleid mit denen, darauf wollt ihr doch hinaus“

„Was meinst Du, wie wird der Junge eines Tages mit diesen Gefühlen umgehen?“

Spontane Antwort: „Eines Tages springt er jemanden auf den Kopf“ ... Schweigen. Erst jetzt zeigte der Teilnehmer Gefühle ...

Biografisches Verstehen bedeutet, den Teilnehmern den Zugang zu den eigenen Emotionen zu öffnen; biografisches Verstehen heißt basal *Fühlen lernen* – und ist der erste Schritt zum Abschiednehmen von Hass und Gewalt.

DER AUTOR



Thomas Mücke, Dipl. Pädagoge und Dipl. Politologe, ist Geschäftsführer von Violence Prevention Network und Mitbegründer des Ansatzes der Verantwortungspädagogik

www.violence-prevention-network.de

BLUT; IM BLUT LIEGEN; DAS LIEGT DENEN IM BLUT

Aus dem Wörterbuch der Menschenfeinde

Kaum eine Familienfeier im humanistischen Milieu, kein Abend unter liberal gesinnten Zeitgenossen, keine bildungsbürgerliche Veranstaltung, auf der nicht irgendjemand - unwissend, ignorant oder testweise - Begriffe verwendet oder Thesen in die Welt setzt, die zu einer anderen Zeit in Deutschland verwendet und geprägt worden sind, um einer zutiefst unmenschlichen Ideologie den Boden zu bereiten. Einer Ideologie, die ganz ohne Witz und ohne dass jemand noch etwas sagen durfte, auf die Vernichtung von Menschen ausgerichtet war, die den Maßstäben der selbstemannten „Herrenrasse“ nicht entsprachen. Im „Wörterbuch der Menschenfeinde“ weisen wir den Ursprung dieser Begriffe nach, aber auch den menschenverachtenden Zweck und das tödliche System, dem sie dienen. Damit niemand mehr behaupten kann, „davon habe ich nichts gewusst.“

*Das Bier liegt ihnen im Blut!
Musik liegt ihnen im Blut⁵
Die Existenzangst liegt den Liberalen im Blut⁶*

*Liegt den Menschen das Lügen im Blut?⁴
Bei den Barenboims liegt Musik im Blut⁵
Die Musik liegt den Mädels im Blut⁶
„Tanzen liegt uns im Blut“⁷
Das Sparen liegt den Schweizern im Blut⁸*

Im Blut liegen. Bevor sie eine kollektive oder individuelle Wesensart meint, bezeichnete die Redewendung jemanden, der erschlagen wurde, oder, genauer: den Zustand des Erschlagenseins – *Im eignen Blut liegen.* Wem (nicht zwangsläufig letal) Gewalt angetan wird, dessen *Blut fließt.* Massenmorde sind ein regelrechtes *Blutbad.* Auffallend, wie sehr hier nicht der Tod an sich, sondern der gewalttätige Tod gemeint ist. Wenn Blut sich dennoch zur Metapher verdichtet, die generell den Unterschied zwischen Leben und Tod bezeichnet, dann weil die Ambivalenz der Metapher auf der Seite des Lebens viel allgemeiner und wirkungsvoller ist. Denn zugleich heißt es etwa in Goethes Faust II aus dem Munde des Baccalaureus:

Faust II: Warnung vor dem Blut

„Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo Bewegt das Blut sich wie im Ju(e)ngling so?

*Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.“⁹*

Blut ist früh die sinnfälligste Metapher für das Leben selbst; in ihm wird gar der Träger des Lebens vermutet; das, was das Leben als Leben ausmacht. Auch das Abstammungsprinzip klingt an: Es ist das Blut, „Das neues Leben sich aus Leben schafft“. Von gutem oder reinem *Geblüt* sprach man, wenn man Wert auf die Feststellung legte, dass jemand aus einer adligen Familie stammte. Aber als Sinnbild des Lebens wird Blut erst in der Negation evident, nämlich erst dann, wenn dem Organismus Gewalt angetan worden ist und das Blut vergessen.

Auch im Spott des früheren Schülers, des Baccalaureus, gegen seinen ehemaligen Lehrer, den Mephistopheles, der als Verhörer der alten Generation, als Sinnbild von Schwäche, Zögerlichkeit und Alter verhöhnt wird, machen sich alsbald Gewaltphantasien Luft. Denn Goethe lässt den Baccalaureus fortfahren:

*„Da regt sich alles, da wird was gethan,
Das Schwache fa(e)llt, das Tu(e)chtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn gethan? genickt, gesonnen,
Getra(e)umt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber*

*Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreyßig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wa(e)r's, euch zeitig totzuschlagen.“*

Das Vitale erhebt sich über das Gebrechliche, Krankhafte, Alte, um es zu überwinden. Damit das *junge Blut* die „halbe Welt“ gewinnen kann, muss, was bereits vorher war und ihm im Wege steht, zum Verschwinden gebracht werden. „Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen“, meint Mephistopheles, der Lehrer, und Baccalaureus antwortet ihm in seiner Hochmut: „Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel seyn.“ Derart ins Abseits gestellt, weiß Mephistopheles es dennoch besser: „Der Teufel stellt dir na(e)chstens doch ein Bein“¹⁰, und es ist das Altern selbst, das den Hochmütigen zu Fall bringen wird. „Wenn sich der Most auch ganz absurd geba(e)rdet, / Es gibt zuletzt doch noch'n Wein / ... Bedenkt der Teufel, der ist alt, / So werdet alt ihn zu verstehn!“¹¹ Was heute totschißt, wird morgen totgeschlagen.

Ganz unverhüllt stellt Goethe hier im Faust II zyklische Vorstellungen vom „lebendig Blut in frischer Kraft, / Das neues Leben sich aus Leben schafft“ auf die Anklagebank. Auch das *junge Blut* wird einmal alt, das Gesunde krank, das Kraftvolle schwach, das Tatkräftige zögerlich. Das Böse ist so alt wie die Menschheit selbst, und es bedarf des Alters, um den Irrsinn der Forderung zu verstehen, „Am besten wa(e)r's, euch zeitig totzuschlagen.“

Literatur

Lütziener, Saskia, 2010: Die Sicht des Anderen – Eine qualitative Studie u Biographien von Extremisten und Terroristen, Luchterhand-Verlag

Lehmann, Rena: Ex-Neonazi fürchtet die Freiheit. In Rhein-Zeitung - Journal - 21. April 2012.

Sutterlüty, F., 2002: Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung. Frankfurt am Main, Campus-Verlag

Mücke, Thomas: Zur Notwendigkeit biografischen Arbeitens in der Antigewaltarbeit. Ein Praxisbeispiel in unsere Jugend, 64. Jg., S. 204 – 212 (2012)

Zander, M., 2008: Armes Kind – starkes Kind. Die Chance der Resilienz. Wiesbaden

Köttig, Michaela 2004: Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik, Gießen, Psychosozial-Verlag

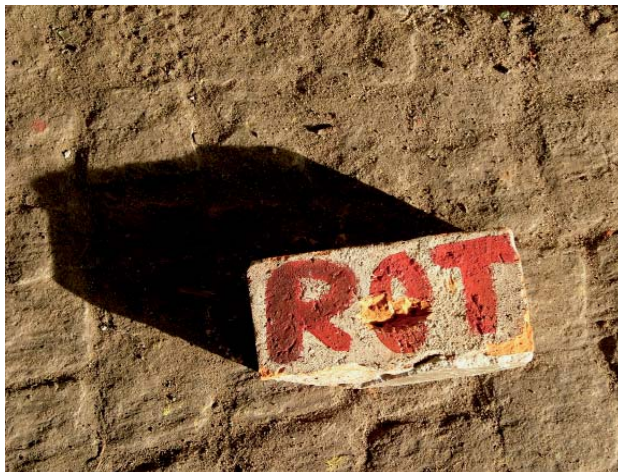
Nietzsche und das Menschenopfer

Diese Anklage war nicht aus der Luft gegriffen. An vielleicht prominentester Stelle in der deutschsprachigen Philosophiegeschichte findet sich nur rund 50 Jahre später in Nietzsches Nachgelassenen Fragmenten der unumwundene Ruf nach dem Menschenopfer im Dienste des Vitalen:

„Der Einzelne wurde durch das Christenthum so wichtig genommen, so absolut gesetzt daß man ihn nicht mehr opfern konnte: aber die Gattung besteht nur durch Menschenopfer... Vor Gott werden alle ‚Seelen‘ gleich: aber das ist gerade die gefährlichste aller möglichen Werthschätzungen! Setzt man die Einzelnen gleich, so stellt man die Gattung in Frage, so begünstigt man eine Praxis, welche auf den Ruin der Gattung hinausläuft: das Christenthum ist das Gegenprincip gegen die Selektion. Wenn der Entartende und Kranke (der Christ) so viel Werth haben soll wie der Gesunde (der Heide), [...], so ist der natürliche Gang der Entwicklung gekreuzt und die Unnatur zum Gesetz gemacht... Diese allgemeine Menschenliebe ist in praxi die Bevorzugung alles Leidenden, Schlechtweggekommenen, Degenerirten: sie hat thatsächlich die

Kraft, die Verantwortlichkeit, die hohe Pflicht, Menschen zu opfern, heruntergebracht und abgeschwächt. [...] Die Gattung braucht den Untergang der Mißrathenen, Schwachen, Degenerirten: aber gerade an sie wendete sich das Christenthum, als conservirende Gewalt, sie steigerte noch jenen an sich schon so mächtigen Instinkt der Schwachen, sich zu schonen, sich zu erhalten, sich gegenseitig zu halten. Was ist die ‚Tugend‘, was ‚Menschenliebe‘ im Christenthum, wenn nicht eben diese Gegenseitigkeit der Erhaltung, diese Solidarität der Schwachen, diese Verhinderung der Selektion? Was ist der christliche Altruismus, wenn nicht der Massen-Egoismus der Schwachen, welcher erräth, daß wenn alle für einander sorgen, jeder Einzelne am längsten erhalten bleibt?... Wenn man eine solche Gesinnung nicht als eine extreme Unmoralität, als ein Verbrechen am Leben empfindet, so gehört man zur kranken Bande und hat selber deren Instinkte... Die ächte Menschenliebe verlangt das Opfer zum Besten der Gattung — sie ist hart, sie ist voll Selbstüberwindung, weil sie das Menschenopfer braucht. Und diese Pseudo-Humanität, die Christenthum heißt, will gerade durchsetzen, daß Niemand geopfert wird...“⁴²

Foto: Buschbom



Der Kampf gegen die „Sklavemoral“ des Juden- und Christentums als Denkform des „Mißrathenen, Schwachen, Degenerirten“ ist der vielleicht zentrale Motor Nietzsches Denkens. „Blut“ gehört auch bei ihm fest ins Vokabular des Vitalismus, und der Begriff erhält – durchaus zeitypisch – weit über Bildlichkeit hinaus Evidenz aus den wissenschaftlichen Diskursen des 19. Jahrhunderts.

„Gerade an dieser wunden und schwach gewordenen Stelle [eines Gemeinwesens] wird dem gesamten Wesen etwas Neues gleichsam inoculirt; seine Kraft im Ganzen muss aber stark genug sein, um dieses Neue in sein Blut aufzunehmen und sich zu assimiliren. Die abartenden Naturen sind überall da von höchster Bedeutung, wo ein Fortschritt erfolgen soll.“⁴³

Nietzsche und das Blut als Essenz des Vitalen

Die Möglichkeit des Fortschritts durch Aufnahme von „abartenden Naturen“ in das „Blut“ des Gemeinwesens ist freilich an zwei Bedingungen geknüpft: „Bindung der Geister in Glauben und Gemeingefühl; sodann die Möglichkeit, zu höheren Zielen zu gelangen“. Und spätestens hier zeigt sich die unselige Wirkung der Begrifflichkeit vom „Blut“. Denn wie das Blut des menschlichen Organismus vergiftet werden kann, so kann auch das Blut von Gemeinschaften, Völkern oder „Rassen“ vergiftet werden, wenn sie zu schwach sind, das Neue, Fremde oder Schwache zu assimilieren.

„Aber was reden Sie noch von vornehmeren Idealen! Fügen wir uns in die Thatsachen: das Volk hat gesiegt — oder ‚die Sklaven‘, oder ‚der Pöbel‘, oder ‚die Heerde‘, oder wie Sie es zu nennen belieben — wenn dies durch die Juden geschehen ist, wohl-an! so hatte nie ein Volk eine welthistorischere Mission. ‚Die Herren‘ sind abgethan; die Moral des gemeinen Mannes hat gesiegt. Man mag diesen Sieg zugleich als eine Blutvergiftung nehmen (er hat die Rassen durch einander gemengt) — ich widerspreche nicht; unzweifelhaft ist aber diese Intoxikation gelungen. Die

‚Erlösung‘ des Menschengeschlechtes (nämlich von ‚den Herren‘) ist auf dem besten Wege; Alles verjüdet und verchristlicht oder verpöbelt sich zusehends (was liegt an Worten!). Der Gang dieser Vergiftung, durch den ganzen Leib der Menschheit hindurch, scheint unaufhaltsam, [...]“⁴⁴

Diese Worte legt der Philosoph in seiner „Genealogie der Moral“ jemanden in den Mund, den er spöttelnd einen „Freigeist“, „überdies eine[n] Demokraten“, nennt, und kommentiert sie kurz und knapp: „Für mich nämlich giebt es an dieser Stelle viel zu schweigen.“

Blutvergiftung durch den „abstracten Individualismus“ der Juden

Es ist die Hinwendung des Juden- und Christentums zum Einzelnen, zum Individuum mit all seinen Schwächen, die das „Blut“ der Völker und Rassen vergiftet. Warum der Widerwillen gegen „den Menschen“, fragt Nietzsche, und gibt die Antwort, es sei nicht Furcht, die ihn nähre, „eher, dass wir Nichts mehr am Menschen zu fürchten haben; dass das Gewürm ‚Mensch‘ im Vordergrund ist und wimmelt“.⁴⁵ Es ist eine Moral, die „der Überzahl der Sterblichen, den Schwachen und Niedergedrückten jeder Art, jene sublimen Selbstbetrügerei ermöglicht, die Schwäche selbst als Freiheit, ihr So- und So-sein als Verdienst auszuliegen.“⁴⁶

Den „abstracten Individualismus“ des Judentums beklagte auch Wilhelm Marr in seinem antisemitischen Traktat „Der Sieg des Judenthums über das Germanentum“ von 1879.⁴⁷ In der „inneren Natur“ „des Juden“ liegt das „Bewusstsein des ‚Volkes par excellence‘“. „[D]ass er uns hasst [...], liegt in seiner Stammesnatur“, glaubte Marr.⁴⁸ Dieser Hass gegen den Rest der Welt, der sich in einer „welthistorischen Mission“ (Nietzsche) zur „Weltherrschaft“⁴⁹ (Marr) bemerkbar macht, liegt dem Juden im Blut. Der „Messianismus“ in Gestalt der „Nationalselfsucht und nicht etwa [als] menscheiterlösender Gedanke“ finde sich als „Mitgift des hebräischen Blutes“, sekundierte der Sozialdemokrat, Philosoph und Nationalökonom Eugen Dühring 1881; er entstelle mit seiner „selbstsüchtigen Phantastik Alles,

woran sie sich vergreifen, um daraus ein individuell und national selbstsüchtiges Geschäft zu machen.“⁵⁰

Dem Blut einen Tempel bauen

Die Fixierung auf das Blut nimmt bei Dühring besonders irrlichternde Formen an, die ihre Herkunft aus den Bedeutungsgehalten von Gewalt und Sexualität nicht zu verschleiern vermögen. Die „colossale, gegen alles Andere feindliche Hebraerselbstsucht“ finde seine Steigerung in der „Abschlachtung von Nichthebra[e]ern und durch Genuss von deren Blut“⁵¹; den Opfern von Ritualmorden würde buchstäblich das Blut abgezapt, „die betreffenden Leichname pflegen blutleert aufgefunden zu werden“, und (nicht-jüdischen) Knaben werde Blut, seien es „auch nur Tröpfchen Blut“, zu Ritualzwecken vom Penis entnommen.⁵²

Solcherart ist der Wahn, dem anderswo regelrecht ein Tempel gebaut wurde.

„Wir glauben an den Geist, glauben an das Blut, glauben an das Heil, das in uns und in unserem Volke ruht. Wir fordern das Blut, wie wir das Erleben der Gemeinschaft in uns fordern; — d. i. **sinngemäß für eine Gemeinschaft deutschen Glaubens: Rasse und Religion!** Daher fordern wir von den Gliedern der Gemeinschaft das Blut frei von allem Fremdstoff, so müssen wir auch den Geist — befreit von allem Tand und Flitter fordern.“⁵³

Es waren v. a. völkische Esoterik und Neopaganismus, die solche Formen der Selbstvergotung durch das Blut predigten, d. h. durch Volk und Rasse, wie sie hier in der Formel „Rasse und Religion“ greifbar wird. Die zitierten Ausführungen finden sich unter dem Titel „Vom Germanenglauben“ in dem „Deutschen Buch“ der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft (GGG) von 1921. Hier liest man auch „das bis heute aktuelle Bekenntnis der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft“, wie es noch 2008 auf der Homepage der neuheidnischen Organisation hieß.⁵⁴ Der fünfte Satz des „Bekenntnis der Germanischen Glaubens Gemeinschaft lautet denn folgerichtig: ‚Mithin glauben wir und wissen, dass eine Religion der Germa-

nen nur aus Germanen geboren werden kann.“⁵⁵ Ein anderer Text im „Deutschen Buch“ warnt u. a. davor, dass die „jüdische Religion“, die „die Grundlage für die bei uns verbreitetste Religion, das Christentum, abgab“⁵⁶, durch „die jahrhundertelange Einwirkung unser Volkstum von innen heraus zu zerfressen begannen. Hierher gehört vor allem das Fehlen jeglichen Rassenbegriffs und die Lehre von der Gleichheit aller Menschen.“⁵⁷ Das führe unweigerlich zur „Blutsverpanschung“.

Archaische Zeiten

Die Konturierung menschlicher Gemeinschaften entlang von Abstammung und Blut verweist auf Zeiten, die nicht allein vormodern, sondern archaisch zu nennen sind, als sich das Leben innerhalb von großfamiliären Verbänden, den Stämmen und „Sippen“ (so die Nazi-Bezeichnung), abgespielt hatte. Das Blut, von Vater und Mutter an die Kinder weitergegeben, war zunächst kaum anderes als das Sinnbild von Zugehörigkeit. Es war der Stoff aus dem Familienbande sind: *Blut ist dicker als Wasser*, der Stoff, der im mythischen Denken den Einzelnen über seine Eltern, Großeltern und die „Ahnen“ in eine historische Perspektive einbettete und so das Leben mit Sinn ausstattete, bis hin zu den mythischen Anfängen der Geschichte. Großfamilie und Stamm und das von ihnen weitergegebene *Blut* als Ordnungsmerkmal boten die Möglichkeit, den „Absolutismus der Wirklichkeit“ (Hans Blumenberg)⁵⁸ zeitlich und räumlich zu strukturieren (räumlich insofern, als die Stammesgeschichten sich in einem bestimmbareren Raum und „Territorium“ vollzogen). Der namenlosen Furcht des „erweiterten Horizonts“, aus dem jederzeit und aus allen Richtungen überwältigende Gefahr drohte, wurde Stirn geboten durch die Namens- und Ahnenreihen, penibel von Generation zu Generation weitergegeben und um die verstorbenen Familienmitglieder erweitert. Über ihre Geschichten wird das Unvertraute vertraut, das Unnennbare benannt und das Ungegenwärtige zeitlich.

„Durch Namen wird die Identität solcher Faktoren belegt und angebar gemacht, ein Äquivalent des Umgangs erzeugt. Was durch den Namen identifizierbar geworden ist, wird aus seiner Unvertrautheit durch

die Metapher herausgehoben, durch das Erzählen von Geschichten erschlossen in dem, was es mit ihm auf sich hat. Panik und Errstarrung als die beiden Extreme des Angstverhaltens lösen sich unter dem Schein kalkulierbarer Umgangsgrößen und geregelter Umgangsformen, auch wenn die Resultate der magischen und kultischen ‚Gegenleistung‘ gelegentlich der Tendenz Hohn sprechen, an Gunst für den Menschen bei den Mächten zu gewinnen.⁶⁹

Gleiche unter Feinden

Blut war der Stoff, der Gleiche unter Feinden auszeichnete. Denn der Andere und der Fremde mussten schon insofern als Bedrohung wahrgenommen werden, als jeder einzelne Stamm seine eigene Ahnenreihe aufzuweisen hatte und alle seine Mitglieder folglich auch ganz andere Geschichten erzählen mussten, als die, mit denen man mühsam die eigenen Affekte im Zaum hielt. Ob der Fremde als ein Feind wahrgenommen wurde, bemaß sich nicht zuletzt daran, ob, was er zu erzählen hatte, im wahrsten Sinne des Wortes *auszuhalten* war (sofern man sich überhaupt verständigen konnte). Ist erst einmal der Gefühlshaushalt durch die bloße Existenz des Anderen und seiner Götter ins Wanken geraten, entzündet schon ihr innerer Zweifel an der Allmacht der eigenen Götzen. Das fremde Mythologem könnte Recht behalten und die fremden Götter die mächtigeren sein. Jene Ängste, die durch das mythische Narrativ nunmehr vergeblich eingeeget werden sollen, finden im Anderen ihre Projektion. Bereits der Kirchenvater Tertullian (ca. 150 – ca. 230 n. Chr.) spricht diese Projektionsleistung in seiner Verteidigung der frühen Christen vor dem Ritualmordvorwurf an:

„Warum also sollten andere dazu imstande sein, wenn ihr es nicht seid? Warum solltet ihr nicht auch dazu imstande sein, wenn es andere sind? Wir sind, meine ich, wohl von einer anderen Natur. Etwa Hundsgesichter oder Schattenfüßler? Wir haben wohl andere Reihen von Zähnen, ganz andere Organe zu blutschänderischer Lust?! Wenn du so etwas von einem Menschen glaubst, bist du imstande, es auch selbst zu tun, du bist selber ja auch ein Mensch, was

auch der Christ ist. Wenn du aber so etwas nicht zu tun imstande bist, so darfst du es auch (vom Christen) nicht glauben. Denn auch der Christ ist ein Mensch so gut wie du.“⁶⁰

Individuum und Gemeinschaft

Das Menschenopfer, wie es von Nietzsche offen eingefordert wurde, erzählt die Geschichten vom Umgang mit Situationen, die als existenziell bedrohlich wahrgenommen wurden. Die jüdisch-christliche Hinwendung zum Einzelnen, die bis heute Antisemiten umtreibt, droht das Opfer unmöglich zu machen. Damit werden alle „Umgangsformen“ der „kultischen Gegenleistung“ obsolet und ihre Wirkungen auf das verstörte Individuum hinfällig. Die Gemeinschaft droht zugunsten eines „abstrakten Individualismus“ (Marr) zu zerfallen, und die Mittelbarkeit miteinander verkehrender Individuen entzogen aufs Neue den eben erst mit den Mitteln der mythisch-ideologischen Erzählung strukturierten Horizont.

Die Ambivalenz der Metapher vom Blut als Sinnbild für Leben und Tod, die auf der Seite der Bedeutungsgehalte des Lebens allgemeingültig ist, das Leben an sich zu versinnbildlichen vermag, auf derjenigen des Todes aber beinahe ausschließlich den gewaltsamen Tod, strukturiert schon ihrer inneren Logik nach ihre Gewaltförmigkeit: *Im Blut liegen* auf der einen, *Im eigenen Blut liegen* auf der anderen Seite. Die Geschichten, die Menschen sich über die Blutszugehörigkeit erzählen, reichen zurück in mythische Zeiten. Sie sind ihre Verbindung zu den Göttern und verweisen auf die göttliche Abstammung der Erzähler und ihres Publikums. Die Wiederholung des „blutigen Opfers“ bildet „einen grundlegenden göttlichen Akt“ nach, wie der von alt- und neurechten Esoterikern oft zitierte Mircea Eliade schreibt, nämlich „die Erneuerung der Welt, die Wiederentstehung eines Lebens, den Zusammenhalt der Gesellschaft.“⁶¹ „Wir glauben... an das Blut, glauben an das Heil, das in uns und in unserem Volke ruht“, dekretierte 1921 „Vom Germanenglauben“ der GGG.

So erklärt sich die Sonderrolle, die der Antisemitismus im rassistischen Denken einnimmt. Denn während das andere Volk und die andere „Rasse“ je nach Temperament einmal als Gegner im Kampf um

Ressourcen und Lebensraum, ein andermal als gleichwertiger Teilnehmer am ethnopluralistischen Utopia aufgefasst wird, und damit stets eine grundsätzlich ähnliche, wenn nicht gleiche Rolle in den Beziehungen der Völker und Rassen zueinander einnimmt, ist „der Jude“ grundlegend anderer Natur. Ihm liegt das „Bewusstsein des ‚Volkes par excellence‘“ im Blut, es ist ihm zur „inneren Natur“ geworden, wie Wilhelm Marr es formuliert hatte. Mit den Postulaten vom weltentrückten einen Gott für alle Menschen und der daraus folgenden Gleichheit der Menschen vor Gott, bedroht der jüdisch-christliche Monotheismus vormoderne Vergemeinschaftungsformen, die sich über das Blut vermitteln. „Nicht als Individuum“, so zitiert der neurechte Vordenker Alain de Benoist, „achtet oder fürchtet der griechische Mensch einen Gott, sondern als Familienoberhaupt, als Mitglied eines *genos* [etwa: Familie, J. B.], einer *phratie* [etwa: Stamm, J. B.], eines *demos* [etwa: Gemeinde, J. B.], einer Stadt. [...] Im Heidentum ist die Person demzufolge nicht von ihrem Stammbaum zu trennen.“⁶² All das droht die Bibel zu zerstören. Der jüdisch-christliche Monotheismus führe in Gestalt der Bibel zur „völligen Zerstörung der Schönheit, der Macht und des Hochmuts“, schreibt Alain de Benoist an anderer Stelle und fährt fort:

„Der Vielzahl an Kulturen und ihren Leistungen, die aus dem schöpferischen Willen der Menschen entstanden sind, stellt sie die Verarmung der monotheistischen Behauptung, die Wüste des Absoluten, die Gleichheit in dem unerschaffenen Wesen entgegen. Sie legitimiert die Schwäche, sie entlegitimiert die Kraft oder die Macht.“⁶³

Der Hass auf alle Nichtjuden; die Verächtlichkeit gewachsener, blutstämmiger Gemeinschaften; die Abscheu vor Schönheit, Kraft, Macht und Stolz; eine Nationalmoral der Selbstsucht und des Egoismus; die „Zersetzung“ nichtjüdischer Gemeinschaften durch Individualismus, Gleichheitsphilosophie, Schwäche und Krankheit – all das liegt den Juden im Blut; es ist ihnen zur „inneren Natur“ geworden. Sie sind die Parasiten unter den Völkern, das „Ungeziefer im Naturhaushalt“, wie es Theodor Fritsch in seinem Schlusswort der von ihm besorgten

Übersetzung der „Protokolle der Weisen von Zion“ formuliert.⁶⁴ Sie sind die „Gegenrasse“, wie es Alfred Rosenberg in Anlehnung an Arno Schickedanz nennt. Über ihren Hass streifen sich Rosenberg et al. den Mantel von Naturforschern, die mit ihrem empirisch kühlen, ja, manchmal naiv anmutenden Blick die Welt nach Tatsachen durchforsten:

„Schmarotzertum. Dieser Begriff soll hierbei nicht als sittliche Wertung, sondern als Kennzeichnung einer lebensgesetzlichen (biologischen) Tatsache aufgefasst werden, genau so, wie wir im Pflanzen- und Tierleben von parasitären Erscheinungen sprechen. Wenn der Sackkrebs sich durch den After des Taschenkrebs einbohrt, nach und nach in ihn hineinwächst, ihm die letzte Lebenskraft aussaugt, so ist das der gleiche Vorgang, als wenn der Jude durch offene Volkswunden in die Gesellschaft eindringt, von ihrer Rassen- und Schöpferkraft zehrt – bis zu ihrem Untergang. [...] Schickedanz prägt hierbei den sehr treffenden Begriff einer jüdischen Gegenrasse, indem nämlich die parasitäre Lebensbetätigung ebenfalls eine gewisse Blutaulese zeitigt, nur in ihrer stets gleich bleibenden Äußerung das Gegenteil von der Aufbauarbeit etwa der nordischen Rasse.“⁶⁵

Es liegt ihnen im Blut. Das Bier. Die Musik. Die Existenzangst. Das Lügen. Das Musik, und immer wieder die Musik. Das Tanzen. Das Sparen, den Schweizern ebenso sehr wie den Schwaben. Zigeunermädchen sind heißblütig, bayerische Cowgirls derbe und der Friese wortkarg. Zigeuner klauen, Bayern saufen, Friesen sind gefühllos. *Es liegt ihnen im Blut. Sie können nicht aus ihrer Haut.*

NACHWEISE

- Die Welt, 04.05.03: http://www.welt.de/print-wams/article137695/Das_Bier_liegt_ihnen_im_Blut.html; eingesehen am 05.09.11.
- Badische Zeitung, 23.12.08: <http://www.badische-zeitung.de/kreis-waldshut/musik-liegt-ihnen-im-blut-9486409.html>; eingesehen am 05.09.11.
- Welt online, 09.04.11: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13124707/Die-Existenzangst-liegt-den-Liberalen-im-Blut.html>; eingesehen am 05.09.11.
- Wahrheiten.org, 22.06.09: <http://www.wahrheiten.org/blog/2009/06/22/liegt-den-menschen-das-liegen-im-blut-warum-die-wahrheit-so-unbequem-ist/>; eingesehen am 05.09.11.
- BZ, 22.05.11: <http://www.bz-berlin.de/kultur/musik/beiden-barenboims-liegt-musik-im-blut-1187355.html>; eingesehen am 05.09.11.
- Schwarzwaelder-bote.de, 15.04.11: <http://www.schwarzwaelder-bote.de/inhalt/geisingen-die-musik-liegt-den-maedels-im-blut.824971e2-46f2-472a-9bc8-ecc3370c7e67.html>; eingesehen am 05.09.11.
- Nordsee-Zeitung, 11.02.11: http://www.nordsee-zeitung.de/lokalsport_artikel,-Tanzen-liegt-uns-im-Blut-_arid,512640.html; eingesehen am 05.09.11.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.07.09: <http://www.faz.net/0myff/>; eingesehen am 05.09.11.
- Johann Wolfgang Goethe: Faust. Der Trago(e)die zweyter Theil in fu[e]nf Akten (Vollendet im Sommer 1831.) (in: ders.: Faust. Eine Trago(e)die von Goethe. Beide Theille in einem Band. Stuttgart u. Tübingen 1838). S. 101.
- Johann Wolfgang Goethe: Faust. A. a. O. S. 102.
- Johann Wolfgang Goethe: Faust. A. a. O. S. 103.
- Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente. 1888, Gruppe 15, Nr. 110. Auf: <http://www.nietzscheschource.org/texts/eKGWB/NF-1888,15%5B110%5D>; eingesehen am 06.09.11.
- Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Bd. 1. Neue Ausgabe mit einer einführenden Vorrede. Leipzig 1886. Auf: <http://www.nietzscheschource.org/texts/eKGWB/MA-I-V-Z4>; eingesehen am 07.09.11.
- Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. Leipzig 1887. Auf: <http://www.nietzscheschource.org/texts/eKGWB/GM-I-9>; eingesehen am 07.09.11.
- Friedrich Nietzsche: Genealogie. A. a. O. Auf: <http://www.nietzscheschource.org/texts/eKGWB/GM-I-11>; eingesehen am 07.09.11.
- Friedrich Nietzsche: Genealogie. A. a. O. Auf: <http://www.nietzscheschource.org/texts/eKGWB/GM-I-13>; eingesehen am 07.09.11.
- Wilhelm Marr: Der Sieg des Judenthums über das Germanentum. Vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. Bern(8) 1879. S. 33.
- Wilhelm Marr: Sieg des Judenthums. A. a. O. S. 40.
- Vgl. Wilhelm Marr: Sieg des Judenthums. A. a. O. S. 46f.
- Eugen Dühring: Die Judenfrage als Frage des Racencharakters und seiner Schädlichkeiten für Völkereistenz, Sitte und Kultur. Mit einer denkerisch freiheitlichen und praktisch abschließenden Antwort. Neuedorf(5) 1901. S. 55.
- Eugen Dühring: Judenfrage. A. a. O. S. 120.
- Eugen Dühring: Judenfrage. A. a. O. S. 118.
- Germanische Glaubens Gemeinschaft (Hrsg.): Das Deutsche Buch. Das Deutsche Buch. Herausgegeben von der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft. Bearbeitet von Ludwig Fahrenkrog. Leipzig(3) 1923. S. 11; Hervorhebungen im Original.
- <http://www.germanische-glaubens-gemeinschaft.de/bekanntnis.htm>; eingesehen am 23.06.08.

ZUR PHÄNOMENOLOGIE UND ÄTIOLOGIE RECHTSEXTREMER GEWALT

MICHAEL LOGVINOV

Die Ende 2011 bekannt gewordenen terroristischen Aktivitäten des NSU werfen erneut die Frage nach den Ursachen rechtsmotivierter Gewalt in Deutschland auf. Welche Erklärungsansätze haben die Sozialwissenschaften für rechte Gewaltkriminalität zu bieten? Der Beitrag diskutiert die in den Sozialwissenschaften verbreiteten Interpretationen der Radikalisierungsprozesse im rechten Milieu und arbeitet die Stärken und Schwächen der Ansätze heraus.

PMK – rechts – quantitative Entwicklungen

Die Zahl der politisch rechtsmotivierten Gewalttaten in Deutschland stabilisierte sich nach einem sprunghaften Anstieg Anfang der 1990er Jahre auf einem verhältnismäßig hohen Niveau. 2011 stieg die Anzahl der Gewalttaten im Vergleich zum Vorjahr (806) um 2,7 Prozent auf

828 Delikte. Neo-Nazis und andere Straftäter verübten in diesem Jahr 755 Gewaltstraftaten (2010: 762) mit rechtsextremistischem Hintergrund (Abb. 1).

Dabei weist die rechtsmotivierte Gewalt einen deutlich personenbezogenen Deliktcharakter und einen hohen Anteil an körperlichen Übergriffen (im Durchschnitt sind 80 Prozent Körperverletzungen)

auf.² 28,7 Prozent bzw. 217 Straftaten (2010: 275) entfallen auf die Konfrontationsgewalt gegen (vermeintliche) Linksextremisten.³ Im Bereich der Konfrontationsgewalt „Rechts gegen Links“ lassen sich deutliche Unterschiede vom Gros rechter Gewalttaten feststellen:

„Zum einen ist der Gruppentäter-Anteil besonders hoch. Er lag etwa

für Berlin im Jahr 2008 bei über 80 Prozent. Zum anderen gehen Rechts-Links-Auseinandersetzungen häufiger als sonst Vorbereitungshandlungen voraus. Die von linksextremen Akteuren ausgehende Konfrontationsgewalt scheint sich demgegenüber weit weniger stark vom Gesamtbild linker Gewalt zu unterscheiden.“⁴

Zur Psycho(patho)logie rechter Gewalttäter

Mit Blick auf die PMK-rechts fällt auf, dass rechte Einstellungen und Gewalttaten in Deutschland größtenteils als Probleme von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen⁵ aus zerrütteten Familienverhältnissen sowie mit niedrigem Bildungsstatus interpretiert werden, wobei individuumbezogene Implikationen im Vordergrund stehen. Der „pathologisierende“ Ansatz scheint bei der Erklärung individueller Motive nach wie vor hoch im Kurs zu stehen.

Dabei ist nicht die von Maaz⁶ vorgetragene Forderung nach massenhafter Therapie der ostdeutschen Bürger gemeint. So stellt Marneros⁷ seine Befunde rechter Gewalttäter aus psychopathologischer Perspektive dar, um kriminogene soziobiographische Hintergründe auszuleuchten. Demnach stammten fast 70 Prozent

der rechtsextremistischen Gewalttäter aus zerrütteten Familien. Bis zu 80 Prozent der Täter hätten ein niedriges oder sogar sehr niedriges Bildungsniveau, wobei es bei einem Viertel der Untersuchten Hinweise auf eine intellektuelle Minderbegabung gebe. 89 Prozent der Gewalttäter hätten nicht einmal ansatzweise eine gnosiologisch fundierte Ideologie. „Sehr auffallend ist die Störung des Sozialverhaltens, das bei 3/4 rechtsextremistischer Gewalttäter eine pathologische Dimension erreicht und in zirkuläre Prozesse wie Familie, Bildungsniveau, rechtsextremistische Orientierung und Gewaltbereitschaft eingreift.“⁸ Diese Faktoren seien aus der defizittheoretischen Sicht für den Rechtsextremismus ausschlaggebend, wobei ideologische Motive keine Rolle spielen würden. Heitmeyer behauptet übereinstimmend:

„Ein Großteil der Menschen mit Gewalterfahrungen in der kindlichen Sozialisation wird nicht gravierend auffällig und umgekehrt kommen viele Gewalttäter aus einem nicht besonders aggressiven Milieu.“

„Der Weg von Jugendlichen in das fremdenfeindliche und rechtsextremistische Terrain verläuft also nicht in erster Linie über die Attraktivität von Parolen, die eine Ideologie der

Ungleichheit und Ungleichwertigkeit betonen, um diese mit Gewalt durchzusetzen, sondern über Gewaltakzeptanz, die im Alltag entsteht und dann politisch legitimiert wird. Dies verweist nachdrücklich zuerst auf zentrale gesellschaftliche Strukturen und Sozialisationsmechanismen und nicht auf die politischen Ränder.“⁹

Der Verweis auf das hohe Maß von Gewalterfahrung in der kindlichen Sozialisation von Straftätern gehört zu einer der Konstanten (sozial-)psychologischer Ansätze. Demnach sei die rechte Ideologie lediglich ein „politisches Mäntelchen“, das die Straftäter sich umhängen, um die gemeine Gewaltkriminalität zu legitimieren. Die These hat eine gewisse Berechtigung. Zugleich wird ein „Großteil der Menschen mit solchen Erfahrungen nicht gravierend auffällig und umgekehrt kommen viele Gewalttäter aus einem nicht besonders aggressiven Milieu. Wie bei der Prävalenz wird die Frage nach den Ursachen der Aggression und Delinquenz oft zu pauschal gestellt und beantwortet“.¹⁰

Rechter Gewalttäter: jung, betrunken und spontan gewalttätig?

Die Konstruktion eines gewaltbereiten bzw. -tätigen Rechtsextremisten als allgemein kriminellen, zur Tatzeit betrunkenen

Abb. 1: Rechts- und linksextremistisch motivierte Gewalttaten im Vergleich, 1990-2009; Quelle: Uwe Backes¹

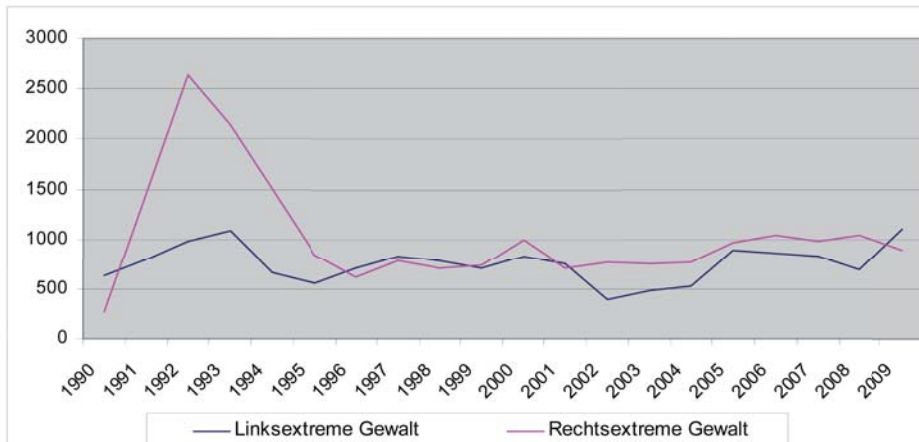
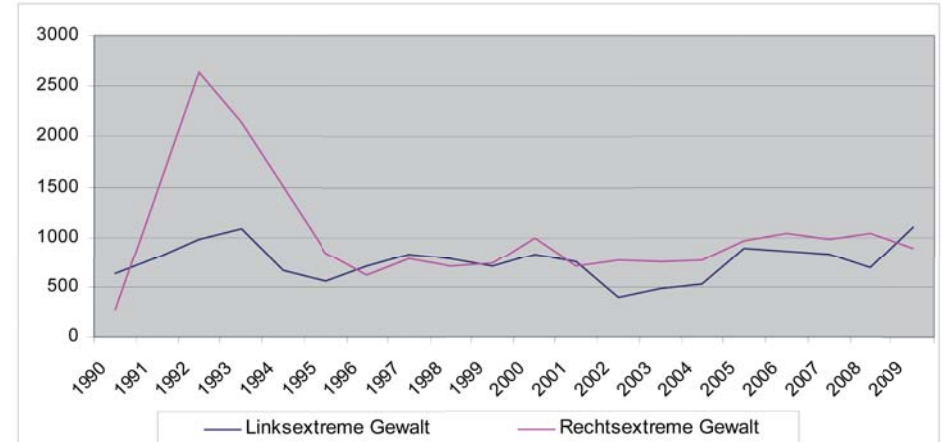


Abb. 2: Rechtsextremistische Gewalt: Deliktstruktur, 2000-2009; Quelle: Uwe Backes (2011)



Jugendlichen aus kaputten Familienverhältnissen und ohne berufliche Chancen, der Asylbewerber belästigt, verunglimpft oder schlägt bzw. durch die Straßen zieht und Ausländer, Linke oder Homosexuelle verprügelt, resultiert aus der obigen Betrachtungsweise. Dabei haben wir es im Rechtsextremismus generell mit mindestens vier Tätertypen zu tun: Der Mittläufer ist weder fremdenfeindlich noch extremistisch, der kriminelle Schlägertyp setzt Gewalt nicht als politisches, sondern als alltägliches Mittel der Konfliktlösung ein; der Ausländerfeind und Ethnozentrist verkehrt meist in gewaltbereiten Jugend- und Subkulturen, während der ideologisch-motivierte rechtsextremistische Täter nicht selten parteipolitisch aktiv und/oder an organisierte rechtsextremistische Gruppen gebunden ist.¹¹ Das Täterprofil „junge Männer zwischen 14 und 24 Jahren mit niedrigem Bildungsstatus, die der Polizei häufig bereits wegen früherer Gesetzesverstöße bekannt sind“ trifft gemäß dieser Typologie lediglich auf zwei rechtsextremistische Typen¹², nämlich auf den kriminellen Jugendlichen und den Ausländerfeind/Ethnozentristen. Der Mittläufer komme demgegenüber aus „einem intakten, häufig auch bürgerlichen Elternhaus“ und habe „keine größeren privaten oder beruflichen Probleme“, während der ideologisch-motivierte Täter meist über einen erfolgreichen Schulabschluss verfüge und im Besitz einer festen Arbeitsstelle sei.¹³ Willems stellte bei der Durchsicht der Gerichtsakten überdies fest, dass „der größte Teil der fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttäter [...] unauffällige, 'normale' Jugendliche und Ersttäter waren“.¹⁴

Die Verabsolutierung der „zwecklosen“, habitualisierten Gewalt in den radikalen subkulturellen Milieus lenkte teilweise vom zielgerichteten Gewalthandeln im Rechtsextremismus ab. Dabei handelt es sich um zwei funktional verschränkte Dimensionen – eine Legitimation ausgeübter Gewalt durch rechtsextremistische Ideologeme und eine Durchsetzung der Ideologie durch Anwendung von Gewalt.¹⁵ Neben der gezielt-ideologischen, planmäßigen, instrumentellen sowie spontan-situativen Gewalt benutzen Akteure in rechten Milieus die Gewaltausübung als Macht- und Selbsterfahrung, um „Spaß“ zu haben.¹⁶ Gegenseitig putscht man sich hoch, um Produktion und Reproduktion

der Feindbilder und Gewalt zu gewährleisten und dadurch das Praxeologische als Bestandteil rechter Ideologeme über „Erlebnisqualitäten“ („Fun-Gewalt“) zu vermitteln. Dabei entstehen „Gewaltmythologien“ und eine „Gewaltästhetik“, die subjektive Handlungsbegründungen zementieren. Diese fungieren bei entsprechenden Gelegenheitsstrukturen (Täter-Opfer-Konstellationen) als zu aktivierende Handlungsszenarien, wobei die Eigenschaft der Opfer oft als Tauschlöser gilt. Somit wäre es zielführend, die ideologisch motivierte Opferstruktur bzw. -auswahl hervorzuheben und zu analysieren, anstatt nach einem geschlossenen politischen Weltbild der rechts motivierten Täter zu suchen.¹⁷ Denn bereits die historischen Vorbilder, an denen sich die „politischen Soldaten“ von heute orientieren, wiesen spezifische ideologisch-politische Organisationsformen auf. Jene hatten mit geschlossenen, gnosiologisch fundierten Weltbildern wenig zu tun – pausenloser Gewaltaktivismus zur Herstellung eines besonderen modus ope-

„Es wäre zielführend, die ideologisch motivierte Opferauswahl zu analysieren, anstatt nach einem geschlossenen politischen Weltbild der rechts motivierten Täter zu suchen.“

randi und zur Rechtfertigung von Hass und Gewalt war das Ziel, welchem bspw. die NS-affinen Ideologiefragmente bis heute dienen. So gilt die „Gewaltästhetik“ als sinnstiftendes Phänomen und zum Teil als politische Programmatik.

Der Mord von Potzlow zeigt zugleich, dass es nicht zwingend einer real vor-handenen inkriminierten Gruppe für die Ausübung von rechts motivierter Gewalt bedarf. Marinus Schöberl wurde „willkürlich“ zum „Juden“ deklariert und anschließend ermordet. „Der Fall Potzlow zeigt gleichzeitig, wie sehr Gewalt und Alkohol als gesellschaftliches Schmiermittel akzeptiert werden [...]“.¹⁸

Dass eine Vielzahl der rechten Gewalttäter zur Tatzeit unter Alkoholeinfluss steht, gehört zum Gemeinplatz der Rechtsextremismusforschung. Der kausale Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Aggressionssteigerung gilt in der deutschen Gewaltforschung als erwiesen, ob-

wohl die reliable Wirkung von Alkohol auf aggressives Verhalten generell unterforscht ist. Dabei lassen kulturelle Unterschiede des Alkoholenusses – gemeint sind kulturelle Implikationen im Sinne von self-fulfilling prophecy – „psychopharmakologische Erklärung [...] zweifelhaft erscheinen“.¹⁹ Denn die Vermutung ist keinesfalls abwegig, dass der Alkoholkonsum womöglich nur zu aggressivem Verhalten führt, wenn bestimmte Handlungsschemata bereits vorliegen. Aus diesem Grund erscheint es nicht unplausibel, dass gewaltaffine Gruppen zum „kollektiven Saufen“ neigen, um sich das „Gefühl der Stärke“ anzutrinken. Dabei findet mit großer Wahrscheinlichkeit die „Kanalisation der Erwartungen durch Aspekte der Identität (Männlichkeitsrituale)“ statt.²⁰ Unter diesem Blickwinkel mag ein spontanes Aufeinandertreffen von Tätern und Opfern zufällig sein. Doch die aus der jeweiligen Konstellation und aus der Gruppe heraus resultierende rechte Gewalt kann dann kaum als spontan gelten – bei Personen und Gruppen mit stark ausgeprägten Feindbildern und mit einer Feindseligkeitsattributionsneigung bzw. einem „paranoiden Attributionsstil“ scheint sie vorprogrammiert zu sein. Auch vermeintlich spontane Tathandlungen erscheinen in diesem Kontext als nicht unkalkuliert.

Inhaltliche Dimension des Rechtsextremismus: gruppenbezogene Feindseligkeit

Die bisherigen Befunde der Radikalisierungsforschung lassen sich entlang inhaltlicher und struktureller Dimensionen des Rechtsextremismus systematisieren. Drei sozialpsychologische Forschungstraditionen untersuchen die inhaltliche Dimension der rechten Einstellungen, d. h. ihre Vorurteilslastigkeit und gruppenbezogene Feindseligkeit. Die Ethnozentrismusforschung (Allport, Campbell, Sumner) unterstreicht dabei die Rolle der Vorurteile wie Stereotype und stellt fest, dass „Einheimische andere Einheimische anders sehen und anders behandeln als Fremde. Im ethnozentrischen Sinne wird die eigene Gruppe oder Ethnie der anderen Gruppe oder Ethnie übergeordnet und der Einheimische dem Fremden gegenüber als überlegen und höherwertig wahrgenommen [...]“. Diese Relation schlägt auf allen Ebenen des Umgangs durch.²¹ Die gruppenspezifische For-

schung (Lewin, Sherif) rückt soziale Interaktionen in den Vordergrund und betont, dass die Feindseligkeit zwischen verschiedenen Gruppen dann entsteht, wenn die Angehörigen einer Gruppe ihre Ziele durch die Handlungen der fremden Gruppe bedroht sehen.²²

Die Theorie der sozialen Identität (Tajfel, Turner) besagt, dass gewalttätige Feindseligkeiten dann wahrscheinlicher werden, „wenn das individuelle Bedürfnis nach positiver sozialer Identität nicht mehr oder nur mühsam durch einen sozialen Vergleich gesichert werden kann, in dessen Ergebnis die eigene Bezugsgruppe oder Gemeinschaft im Vergleich mit relevanten Fremdgruppen als überlegen wahrgenommen wird.“²³ Alle drei Ansätze analysieren Mechanismen und Regeln der Differenzierung, Inklusion und Exklusion in Makro- wie Mikrogruppen und erklären das komplexe Zusammenspiel des soziokulturell verankerten Eigenen und Fremden.

Das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) von Heitmeyer²⁴ fügt Ideologien von Ungleichwertigkeit in Gruppenkontexte ein, wobei darin hervorgehoben wird, dass nicht nur Personen fremder Herkunft, sondern auch Personen gleicher Herkunft Feindseligkeiten erleben. Das GMF-Syndrom umfasst demnach Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Heterophobie, Etabliertenvorrechte und Sexismus.

Makrostrukturelle Ansätze: Desorientiert, frustriert und deshalb gewaltbereit?

Die strukturelle Dimension der rechten Radikalisierung und Gewalt wird in lebenslagenbezogenen Theorien reflektiert, die Entwicklungen auf der Mikro- (individuellen), Meso- (gruppenbezogenen) und gesamtgesellschaftlichen Makro-Ebene interpretieren.

Makrosoziale Theorien greifen unter anderem auf soziologische Konzeptionen der sozialen Desintegration, der (relativen) Deprivation und auf den Anomie-Ansatz zurück. Die sozialpsychologische Desintegrationstheorie sowie die Anomie-theorie sehen in den Auswirkungen der verstärkten Individualisierung – Stichworte soziokulturelle Differenzierung und

Enttraditionalisierung von Lebenswelten – Ursachen für den Verlust der Bindungen an traditionelle Lebensformen, Milieus und Kollektive, was unter Jugendlichen zu Orientierungslosigkeit führe.²⁵ Bei den Versuchen, eine definierte Rolle in der „normal pathologischen“ Industriegesellschaft zu finden, können sie auf Definitionsangebote rechtsextremistischer Gruppen zurückgreifen. „Insgesamt ist anzunehmen, dass Jugendliche, die den ‚Übergang‘ zu einer autonomie-orientierten Identitätsbildung nicht schaffen, weil sie nicht in ausreichendem Maße Ressourcen und Bezugspunkte der Identitätsbildung zur Verfügung haben, eher rechtsextremistischen Konzepten zustimmen könnten, weil diese plausible Erklärungen für die eigenen Handlungsprobleme liefern.“²⁶

Die Desintegrationstheorie hat individuumbezogene und sozialstrukturbezogene Implikationen, deren Plausibilität umstritten

„Der größte Teil der fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttäter [waren] unauffällige, ‚normale‘ Jugendliche und Ersttäter.“

ist.²⁷ Problematisch ist zum einen der konstruierte Zusammenhang zwischen den Minderwertigkeitsgefühlen, schlechten Leistungen sowie beruflichen Chancen einerseits und einer Übernahme der rechtsextremistischen Orientierungs- und Handlungsmuster andererseits.²⁸ Schlechte berufliche Chancen sowie Arbeitslosigkeit können nämlich nicht die Ursache, sondern eine der Folgen der rechten Einstellungen darstellen. Grundsätzlich gilt: „Die Desintegrationstheorie wird nur bei oberflächlicher Betrachtung durch die Daten bestätigt“.²⁹ Überdies spricht gegen die Auffassung von der Individualisierung als bedeutender Ursache der rechtsextremistischen Gewalt, dass „der überwiegende Teil der Tatverdächtigen nicht als vereinsamte Personen vor sich hin lebt, ebenso wie die Bedeutung des Gruppenkontexts beim Tathergang“.³⁰

Die Katharsistheorie verwies mit Blick auf die ostdeutsche Jugend auf die Ventilfunktion rechtsextremistischer Haltungen bei der geistigen Verarbeitung der Existenzbedingungen in einer neuen Welt.

Fremdenfeindliche und rechtsextremistische Einstellungen seien demzufolge „Reaktionen, die eine Entlastung angestrebter psychischer Energien [...] anzeigen und herbeiführen“.³¹ Der These widersprechen jedoch Studienergebnisse, denen zufolge ostdeutsche Jugendliche mit fremdenfeindlichen Einstellungen geringere Depressionswerte und weniger Angst hatten als diejenige mit positiven Einstellungen zu Fremden.³² Zugleich kann dieser Befund – je nach Blickwinkel – gerade als Beleg für die entlastende Funktion der rechten Feindbilder und Vorurteile aufgefasst werden. Dennoch gilt als erwiesen, dass rechte Täter nicht zwangsläufig den Modernisierungsverlusten angehören. Eher das Gegenteil ist der Fall – Modernisierungsgewinner seien die eigentlichen Träger des Rechtsextremismus.³³

Der allgemeine Forschungsbefund lautet: Die makrostrukturellen Ansätze mögen die allgemeine Gewalteneigenschaft erklären, nicht aber deren rechte Ausrichtung.³⁴ Desintegration und Deprivation können genauso zur Erklärung jugendlicher Suizide, psychischer Erkrankungen oder Emigration herangezogen werden. Der Zusammenhang zwischen makrostrukturellen Entwicklungen und einer mit Perspektivlosigkeit einhergehenden Frustration, die unter bestimmten Bedingungen in (rechte) Gewalt münden kann, wurde bisher nicht systematisch analysiert.³⁵ Zudem bedarf es keiner Desintegration, um Aggressionen freizusetzen. Perspektivlosigkeit, Deprivation und Anomie scheinen keine bedeutende Rolle bei der Entwicklung und Manifestierung der rechten Gewalt zu spielen. Es mangelt in der Forschung nach wie vor an einer adäquaten Operationalisierung von Individualisierungsprozessen.³⁶ So genannte individualistische Gesellschaften weisen darüber hinaus nicht zwangsläufig eine höhere Gewaltprävalenz auf als dies bei kollektivistischen Gesellschaften zu verzeichnen ist.³⁷ Überdies ist „eine genaue Analyse, wie gesellschaftliche Strukturen in Interaktion mit psychischen Prozessen Vorurteile determinieren, noch nicht hinreichend gelungen [...]“.³⁸ Der Befund der Forschung lautet, dass sich lediglich für die fraternalen relative Deprivation „Effekte auf die Gewaltbereitschaft nachweisen [ließen], für die individuelle Deprivation dagegen nicht“.³⁹

Problematisch ist hingegen die Täterentlastung infolge der Darstellung rechter Gewalttäter als passiver Opfer der Risikogesellschaft bzw. der soziokulturellen Prozesse.⁴⁰ Die „opfertheoretischen“ Annahmen entsprechen jedoch dem Selbstverständnis (Selbst-Viktimsierung) der rechtsradikalen Milieus, die Viktimisierungsdiskurse pflegen, um von der Opfer- in die Täterrolle zu schlüpfen und sich gegen die „Unterdrückung“ und den „Terror der öffentlichen Meinung“ zu Wehr zu setzen.

Rechtsextremismus, patriarchalische Werte und öffentliche Meinung

Nach der Dominanzkulturthese (Leiprecht, Rommelspacher, Kersten) entstehen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus als Ausdruck des allgegenwärtigen Regulativs von Über- und Unterordnung in der Mitte der Gesellschaft und nicht am Rand bei benachteiligten Modernisierungsverlierern.⁴¹ Rechtsextremismus sei demnach Ausdruck der dominanten Werte einer patriarchalischen Kultur. Allerdings spricht gegen die These, dass der Rechtsextremismus keine reine Männerkultur darstellt. Zugleich lässt sich der Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Gewalt nicht nur unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund feststellen.

Politische Erklärungsansätze heben vor allem die politische Kultur und rechtsextremistische Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft, die durch die Medien und Äußerungen politischer Repräsentanten bzw. bestimmter Gruppen befördert werden, als Gewaltursache hervor.⁴² „In der Sichtweise gelten rechtsextremistische motivierte Gewalttäter als ausführende Akteure von ansonsten nur verbal geäußelter Auffassung, womit die Ursachen in der politischen Ausrichtung der Gesamtgesellschaft gesehen werden.“⁴³ So schaffen gesellschaftliche Gruppen Diskurse, innerhalb derer rechtsextremistische Argumente entfaltet und Orientierungen legitimiert werden könnten. Obwohl die Rolle der medialen Berichterstattung und politischen Diskurse nachweislich nicht von der Hand zu weisen ist, erscheint die De-Individualisierung der Täter als epistemisch fragwürdig.

Zugleich entspricht der Ansatz einer in der sozialwissenschaftlichen Radikalisierungsforschung eher marginal vertretenen Auffassung, dass die radikalen Milieus mit ihrem sozialen Umfeld interagieren und umgekehrt. „[...] so zutreffend und aufhellend die zahlreichen sozialwissenschaftlichen Befunde über das ‚besondere Jugendproblem‘ sein mögen, so begrenzt bleibt eine wissenschaftliche und/oder politische Sicht, wenn rechts-extreme Orientierungen und Gewalttaten nur als Probleme von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit niedrigem Bildungsstatus interpretiert werden [...]“. Das Vorfeld der „männlichen Hauptschüler“ wird schnell zum Nebenschauplatz, wenn Politiker und Wissenschaftler nicht auch den Blick auf das soziale (auch das eigene) Umfeld wagen.⁴⁴ Auch Oepke stellt fest, dass mit Ausnahme der Gewaltakzeptanz keine Unterschiede in der Qualität der rechtsextremen Einstellungen in radikalen Milieus und in der Mitte der Gesellschaft zu bestehen scheinen.⁴⁵

„Radikalisierung stellt einen diskursiven Prozess dar, in dem eine ungerechte Welt mit Opfern und Schuldigen entsteht sowie Argumente für die Notwendigkeit und moralische Rechtfertigung der Gewaltslösungen tradiert werden.“

Rechte Gewalt und Gruppenprozesse

Obwohl vier Fünftel der rechten Gewalttaten aus Gruppen heraus erfolgen⁴⁶, sind gruppenbezogene Forschungs-konzepte in der Rechtsextremismusforschung rar und die gruppenabhängigen Variablen immer noch unerforscht. Generell gelten die Theorie der sozialen Identität (Simon, Betancourt, Tajfel) und die Theorie des realistischen Gruppenkonflikts (Sherif) mit zentralen Prozessen der Ingroup-Favorisierung und Outgroup-Diskriminierung als implikationsfähig. In Verbindung mit der fraternalen relativen Deprivation vermag das Konzept des realistischen, d. h. rationalen Gruppenkonflikts um die als knapp wahrgenommenen Ressourcen Erklärungen mittlerer Reichweite liefern. Denn für einen Teil der rechten Gewalttäter ist die vermeintliche, propagandistisch geschürte Bedrohung durch Überfremdung keine Fiktion. Zirkuläre Kausation und Eigendynamik der

Intergruppen-Konflikte fungieren als Erklärungsfaktoren der gruppenbezogenen Radikalisierung. Nicht minder relevant ist die radikalisierende Wirkung der negativen Bezugsgruppe sowie des sozialen Umfelds (Ausgrenzung, Stigmatisierung) – Variablen, denen bisher nur wenig Aufmerksamkeit zugekommen ist. Mit Blick auf die Konfrontationsgewalt sei zudem die Rolle der Interaktionsdynamik zwischen den wichtigsten Akteuren hervorzuheben.⁴⁷

Gewinnbringend für die Untersuchung der Gruppenprozesse erscheint die konstruktivistisch anmutende Framing-Theorie. Diese legt ihr Augenmerk nicht auf die politischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen (Ereignisse) selbst. Denn diese sind gemäß der analytischen Annahme nicht aussagekräftig. Eher besteht die soziale Realität aus zahlreichen, im Wettbewerb stehenden Realitätsversionen und Deutungskulturen, die um die Interpretationshoheit konkurrieren. Frames sind jene Interpretationsschemata, die Werte und Überzeugungen umfassen. Framing steht somit für Konstruktion des Selbst und der Welt sowie für die Verbreitung der jeweiligen Realitätsversionen (Frames). Die Fähigkeit der ideologisierten Gruppen auf der Makro- und Mesoebene, ihre potentielle Anhängerschaft anzusprechen und zu mobilisieren, entscheidet über ihr Erfolg und Misserfolg, während die Übereinstimmung der Realitätsversionen als Mobilisierungsschlüssel gilt. Radikalisierung stellt gemäß der Framing-Theorie eine diskursive Form der Herstellung von Intersubjektivität und zugleich einen intersubjektiven (diskursiven) Prozess des Framing dar, in dem eine ungerechte Welt mit Opfern und Schuldigen entsteht sowie Argumente für die Notwendigkeit und moralische Rechtfertigung der Gewaltlösungen tradiert werden.⁴⁸

„Auf der Mesoebene sorgen ‚Meso-mobilisierungsakteure‘ der organisierten Neonazigruppen für eine strukturelle Integration der lokalen Gruppen, sowie für eine kulturelle Einbindung. Sie vermittelt keine vorgefertigte Ideologie, sondern eine [auf der jeweiligen Weltanschauung fußende - M.L.] Problemdefinition und bieten einen ‚bestimmten Rahmen‘ [...] für das jeweilige Thema.“⁴⁹

In ideologisierten und verschworenen Gemeinschaften fungieren Problemdefinitionen zugleich als Deutungsmuster, die praxisorientierte Implikationen (Scripts) beinhalten und die soziale Informationsverarbeitung sowie Handlungskontrolle an der Schnittstelle von dispositionellen und situativen Faktoren beeinflussen. Auch verschiedene Lerntheorien (bspw. Bondura) legen den Schluss nahe, dass „Subkulturen der Gewalt“ durch die vermittelten Frame-Script-Zuordnungen bestimmte Schemata der sozialen Informationsverarbeitung begünstigen, so dass „Aggressionen subjektiv die konsequente Reaktion auf das Verhalten der Umwelt“⁵⁰ darstellen. Rechtsextreme Milieus fördern ihre spezifischen Deutungsschemata und Handlungsszenarien (Gewaltbereitschaft als Etikett und Symbol der Gruppenzugehörigkeit). Zugleich bieten sie plausible Rechtfertigungen für Gewalt an, so dass viele rechte Straftäter keine moralischen Skrupel bzw. Zweifel an ihren Gewalttaten zeigen.

Auch wenn oft davon die Rede ist, dass rechte Gewalt in den meisten Fällen nicht rechtsextremistisch sei, d. h. keinen ideologisch-politischen Hintergrund aufweist, spricht die Opferstruktur rechter Gewalttaten eine deutliche Sprache.⁵¹ Dabei werden die inkriminierten Opfergruppen offenbar gezielt in ihrer Würde angegriffen. Studien, die nicht die „rechtsextremistische Gewalt“, sondern die Gewalt an sich als unabhängige Variable voraussetzen, kommen in diesem Zusammenhang zu interessanten Ergebnissen:

„Rechte Gewalt erscheint nicht nur in spektakulären Einzelaten als auffälliges Phänomen, sondern auch bei der Betrachtung der Gesamtheit schwerer Gewalkriminalität tatsächlich als wesentlicher Einflussfaktor, wenn etwa die Hälfte aller Straftaten gegen das Leben im Zusammenhang mit politischer Gewaltaffinität begangen wird. Umso deutlicher wird dazu der Befund, wenn fast zwei Drittel aller beteiligten Täter von dieser Ideologie beeinflusst sind.“⁵²

Trotz eines deutlichen Anstieges der Konfrontationsgewalt zwischen rechts- und linksextremen Szenen sind in den politischen Studien Interaktionen und zirkuläre Kausationen des Gewaltgesche-

hens mit nur wenigen Ausnahmen nach wie vor unerforscht.⁵³

Bringing it all together: auf dem Weg zu einer Metatheorie

Der sozial-konstruktivistische Ansatz einer Forschungsgruppe um Frände entwarf ein metatheoretisches Raster, bestehend aus erwähnten Partial-Theorien, um die angesprochenen Defizite gängiger Modelle bzw. Annahmen zu überwinden.⁵⁴ Rechtsextremismus und rechte Gewalt wurden hier als soziale Konstruktionen, Interpretationen, Orientierungen und Handlungen, die Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft relativ übereinstimmend produzieren und verwenden, aufgefasst. Diese besitzen zwar keine Mehrheitsfähigkeit, entstehen jedoch nicht „außerhalb“ der Gesellschaft, so die These. Das Forschungsprogramm unterschied verschiedene Ebenen, auf denen Voraussetzungen und rechtsextremistische Orientierungen entstehen: Möglichkeitsräume (gesellschaftliche

„Wenn in der aktuellen Debatte um die Causa NSU vom Versagen der Sicherheitsbehörden die Rede ist, muss man zugleich auf den defizitären Forschungsstand hinsichtlich rechtsextremistischer Gewalt hinweisen.“

Rahmenbedingungen, die rechtsextremistische Wirklichkeitskonstruktionen ermöglichen), Bedeutungsräume (Interpretation von und Kommunikation über Rechtsextremismus), Interaktionsräume (auf dieser Ebene treffen Täter und Opfer aufeinander und entstehen Gruppendynamiken) und individuelle Sinnräume. Im Gegensatz zu obigen monokausalen Annahmen überzeugt das Forschungsprogramm durch seine theoretische Stringenz und holistischen Ansatz, der den Zugang zu allen phänomenbezogenen Ebenen gewährleistet. Das SOLIE-Schema von Heitmeyer rückt ähnliche soziale Ebenen in den Vordergrund.

Forschungsdesiderata

Über die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie⁵⁵, die Studien einer Trierer Forschergruppe um Helmut Willems sowie das Thüringer Programm der Rechtsextremismusforschung aus den 1990er Jahren hinaus, hat die Radikalisierungsfors-

schung trotz gesellschaftlicher Relevanz nur wenige neue Forschungsmodelle wie -ansätze erarbeitet und/oder wenige neue Erkenntnisse dazu gewonnen.⁵⁶ Die sozialwissenschaftliche Forschung zu Rechtsextremismus ist nur gering innovativ.⁵⁷ So ist in aktuellen einschlägigen Studien oft zu lesen, ihre Ergebnisse würden eine Übereinstimmung mit dem Forschungsstand der 1990er Jahre zeigen.⁵⁸ Dabei ließen sich in den 2000er Jahren unübersehbare Transformationsprozesse der rechtsextremistischen Szene feststellen, die zum einen zur Radikalisierung der Milieus führten und zum anderen die Ideologisierung des („erwachsen“ gewordenen) Reservoirs von Gewalttättern veranschaulichten. Eine analytische Aufarbeitung dieser Prozesse bleibt in der Rechtsextremismusforschung eher eine Randerscheinung.

Wenn in der aktuellen Debatte um die Causa NSU vom Versagen der Sicherheitsbehörden die Rede ist, muss man zugleich auf den defizitären Forschungsstand hinsichtlich rechtsextremistischer Gewalt hinweisen. Galt doch bis dato die politisch rechtsmotivierte Gewalkriminalität als vergleichbar mit der übrigen gemeinen Kriminalität (Mammeros) – eine Schlussfolgerung, die die sicherheitsbehördliche Sichtweise auf die Problematik mit großer Wahrscheinlichkeit mitgeprägt hat. Die Erkenntnis aus den 1990er Jahren, dass das rechte Milieu in Deutschland eine Basis darstellte, die in Bewegung umschlagen oder in den Terrorismus abgleiten könnte, blieb größtenteils unberücksichtigt.⁵⁹

Das hat zum einen mit methodischen Problemen zu tun. Radikalisierungsprozesse sind komplex, und sie laufen auf verschiedenen Ebenen – individuell und gruppenbezogen (Mikro- wie Makrogruppen) – ab. Je nach Standpunkt des Betrachters unterscheiden sich dementsprechend die Forschungsansätze, während die der Theoriebildung zu Grunde liegenden Hypothesen sich auf den Output auswirken. Auch umgekehrt gilt: Radikalisierungsergebnisse beeinflussen die jeweiligen theoretischen Annahmen. Überdies werden einzelne Hypothesen in der Forschung verabsolutiert, obwohl die dargestellten Theorien bzw. Perspektiven, die aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen stammen und

sich auf diverse Paradigmen stützen, rechte Radikalisierung und Gewalteskalation nur partial erklären können. Daher ist es notwendig, ein möglichst breites Theorienspektrum einzusetzen, um den Zugang zur Empirie zu finden und im Umkehrschluss jeweilige Modelle auf den Prüfstand der Empirie zu stellen (multimethodaler Ansatz). Obwohl „populäre monokausale Ansätze, die nur einzelne Faktoren wie die Gewalt in der Familie, Scheidungsraten, Arbeitslosigkeit oder Migrationsprobleme betonen, den komplexen Bedingungskonstellationen der Aggression und Delinquenz [...] kaum gerecht [werden]“⁶⁰, sind multikausale und multidisziplinäre Forschungen in Deutschland nach wie vor rar. Darüber hinaus scheint ein Forschungsstrang unterentwickelt zu sein, welcher Interaktionen zwischen radikalen Milieus unter die Lupe nimmt.

Zum anderen lagen auch extrawissenschaftliche Gründe vor. Die Terrorakte der „Wehrsportgruppe Hoffmann“, der „Deutschen Aktionsgruppen“ eines Manfred Roeder und der Hepp-Kexel-Gruppe aus den 1970er und 80er Jahren sind nicht nur im öffentlichen Gedächtnis größtenteils durch den RAF-Terrorismus verdrängt worden. Die Pogrome in Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen Anfang der 1990er Jahre, der Sprengstoffanschlag auf das Grab des früheren Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, im Jahr 1998 sowie der Brandanschlag auf die Synagoge in Düsseldorf 2000 wurden durch die Ereignisse des 11. September 2001 und die Bedrohung durch den transnationalen islamistischen Terrorismus überschattet. Es ist allerdings erstaunlich, dass man über die islamistische Radikalisierung nicht deutlich mehr weiß, so dass kein einschlägiger Wissenstransfer möglich ist. In den kommenden Jahren wird den Sozialwissenschaften daher erneut die Aufgabe zukommen, die Radikalisierung in rechten Milieus mit innovativen Methoden zu erklären.

Rechte Mehrfach- und Intensivtäter als Forschungsgegenstand

Die Vermutung liegt nahe, dass eine quantitativ eher geringe Gruppe von Mehrfach- und Intensivtätern (MIT), die jedoch für einen Großteil der Gewalttaten

verantwortlich ist, tiefere Einblicke in die Phänomenologie und Ätiologie der rechten Gewalt ermöglicht. In Kenntnis der allgemeinkriminologischen Befunde zu MIT entwickelte das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden ein Forschungsprogramm⁶¹, das die rechts motivierten MIT in Sachsen multikausal und interdisziplinär behandelt. Eine Ausweitung des Projektes auf andere Bundesländer erschiene sinnvoll.

DER AUTOR



Dr. Dr. Michail Logvinov ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der Technischen Universität Dresden. Er arbeitet an einem vom Sächsischen Staatsministerium des Innern geförderten Projekt zu rechten Mehrfach- und Intensivtätern in Sachsen.

ENDNOTEN

- Uwe Backes, Zur Interaktionsdynamik links- und rechtsextremistischer Gewalt, in: Thüringer Landesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.), Linksextremistische Gewalt ☐ Gefährdungen, Ursachen und Prävention, 9. Symposium des Thüringer Landesamtes für Verfassungsschutz am 4. November 2010 in Erfurt, Augustinerkloster, Erfurt 2011, S. 49-67.
- Ebd.
- Hier und weiter: Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2011. Vorabfassung, Berlin 2012.
- Uwe Backes, Extremismus und politisch motivierte Gewalt im Vereinten Deutschland, in: Birgit Enzmann (Hrsg.): Handbuch Politische Gewalt: Formen - Ursachen - Legitimation - Begrenzung, Wiesbaden 2013, i.E.
- Vgl. Stefan Dierbach, Jung – rechts – unpolitisch. Die Ausblendung des Politischen im Diskurs über Rechte Gewalt, Bielefeld 2012.
- Vgl.: H.-J. Maaz, Der Gefühlsstau, Berlin, 1990.
- Andreas Marneros, Hitlers Urenkel. Rechtsradikale Gewalttäter – Erfahrungen eines walddeutschen Gerichtsgutachters, Bern, 2002; Andreas Marneros, Bettina Stiel, Anja Galvao, Der soziobiographische Hintergrund rechtsextremistischer Gewalttäter, in: Monatsschrift für Kriminologie 5 (86), 2003, S. 364-372.
- Britta Banneberg/Dieter Rössner/Marc Coester, Hasskriminalität, extremistische Kriminalität, politisch motivierte Kriminalität und ihre Prävention, in: Rudolf Egg (Hrsg.), Extremistische Kriminalität: Kriminologie und Prävention, S. 17-60, hier S. 30.
- Wilhelm Heitmeyer, Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyserung, in: Das Parlament, 8. Januar 1993, S. 5
- Friedrich Lösel/Thomas Bliessener, Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen - Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen, München 2003, S. 5.
- H. Willems, S. Würtz, R. Eckert, Fremdenfeindliche Gewalt: Eine Analyse von Täterstrukturen und Eskalationsprozessen. Forschungsbericht für das Bundesministerium für Frauen und Jugend, Bonn, 1993, S. 200-207.
- Vgl. dazu: Benjamin Kraus, Corinna Mathes, Soziale Auffälligkeit in den Biographien „rechtsmotivierter Straftäter“, in: Saskia Lützingen, Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen, Köln 2010, S. 79-92.
- Willems/Würtz/Eckert, S. 200, 207.
- Ebd., S. 146.
- Vgl. Michael Kohlstruck, Rechtsextremistische Milieus, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hrsg.): Radikalisierungsprozesse und extremistische Milieus, Köln, 2005, S. 4-12
- Vgl. Klaus Schroeder, Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland: Ein Ost-West-Vergleich, München, S. 139.
- Vgl. Helmut Willems, Täter-Opfer-Konstellationen und Interaktionen im Bereich fremdenfeindlicher, rechtsextremistischer und antisemitischer Gewaltdelikte. Abschlussbericht, Trier, 2003

- Annette Ramelsberger, Ein Dorf, ein Mord und das ganz normale Leben, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 2, Frankfurt/Main 2003, S. 188-195, hier S. 189.
- James T. Tadeschi, Die Sozialpsychologie von Aggression und Gewalt, in: Wilhelm Heitmeyer/John Hagan, Internationales Handbuch der Gewaltforschung, Opladen 2002, S. 573-597, hier S. 592.
- Ebd., S. 593.
- Manfred Börnewasser, Arbeitsgruppe: Fremdenfeindlichkeit – Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten, in: A. Thomas (Hrsg.), Psychologie und multikulturelle Gesellschaft, Göttingen, S. 94-97.
- Vgl. Wolfgang Frindte, Rechtsextreme Gewalt – sozialpsychologische Erklärung und Befunde, in: H. W. Bierhoff/U. Wagner (Hrsg.), Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen, 1998, S. 165-205, hier S. 177.
- Ebd.
- Vgl. Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 2, Frankfurt/Main 2003, S. 15-31.
- Wilhelm Heitmeyer, Gesellschaftliche Desintegration als Ursachen von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyserung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2-3/1993, S. 3-13.
- Wilhelm Heitmeyer u.a., Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, Weinheim, München, 1992, S. 127.
- Frindte, S. 180-181.
- Anett Schreiber, Psychische Bewältigung existentieller Bedrohung von Studentinnen in Ostdeutschland, Leipzig, 1994.
- Pfahl-Traugber, S. 41.
- Ebd.
- W. Friedrich, Über Ursachen der Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremem Verhaltensweisen in den neuen Bundesländern, in: Ausländerfeindlichkeit und rechtsextreme Orientierungen bei der ostdeutschen Jugend, Leipzig, 1992, S. 20.
- Vgl. Frindte, S. 180.
- Vgl. Schroeder, S. 102-103.
- Vgl. Pfahl-Traugber, S. 42.
- Vgl. Maren Oepke, Rechtsextremismus unter ost- und westdeutschen Jugendlichen. Einflüsse von gesellschaftlichem Wandel, Familie, Freunden und Schule, Opladen 2005, S. 123.
- Ebd.
- Vgl. Lösel/Bliessener, S. 6.
- Oepke, S. 131.
- Ebd., S. 123. Vgl. auch Lösel/Bliessener, S. 7: „Es deutet sich vielmehr an, dass sich die soziale Deprivation und Desintegration in der Nachbarschaft nur bei bestimmten familiären Risiken und auf spezifische Formen delinquenten Verhaltens auswirkt.“
- Vgl. dazu Schroeder, S. 139: „Nicht die Opfer von Gewalttätigkeiten stehen im Zentrum der Untersuchungen, sondern die Täter werden als Opfer der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse gesehen.“
- Vgl. Frindte, S. 181.
- Vgl. Thomas Ohlemacher, „Wechselwirkungen nicht ausgeschlossen“: Medien, Bevölkerungsmeynung und fremdenfeindliche Straftaten 1991-1997, in: Frieder Dünkel, Bernd Geng (Hrsg.), Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien, München/Gladbach 1999, S. 53-68.
- Pfahl-Traugber, S. 39.
- Frindte, S. 186.

- Vgl. auch Oepke, S. 434: „Insofern entbehrt die Annahme einiger gewalttätiger Jugendliche, sich bei der Ausübung von Gewalttaten gegen Fremde lediglich als Vertreter bestimmter Meinungsgruppen in der Gesamtbevölkerung zu fühlen [...] nicht jeglicher Grundlage.“
- Vgl. Pfahl-Traugber, S. 42.
- Vgl. Backes, 2011, S. 49-67.
- Vgl. Brooke Rogers, The psychology of violent radicalisation, in: Andrew Silke (Hrsg.): The Psychology of Counter-Terrorism, London, 2011, S. 34-47, hier S. 38.
- Schroeder, S. 117.
- Lösel/Bliessener, S. 16.
- Vgl. Willems 2003.
- Peter Graser/Karl-Heinz Fittkau, Die Gewalt ist rechts: Jugendliche und heranwachsende Tötungsdelinquenten in Brandenburg und der Einfluss rechtsextremistischer politischen Gedankengutes, in: Kriminalistik/2008, S. 32-39, hier S. 34-35.
- Vgl. Backes, FN 1, 4; siehe auch: Uwe Backes/Matthias Mletzko/Jan Stoye, NPD-Wahlmobilisierung und politisch motivierte Gewalt: Sachsen und Nordrhein-Westfalen im kontrastiven Vergleich, Köln 2010.
- Vgl. Wolfgang Frindte u.a., „Fremdenfeindlichkeit“ und „Rechtsextremismus“ als soziale Konstruktionen – theoretische Hintergründe und empirische Zugänge eines Thüringer Forschungsprojekts, in: Zeitschrift für Politische Psychologie, 2, 1994, S. 144-199.
- Wilhelm Heitmeyer u.a., Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher, Weinheim/München 1992.
- Vgl. Wolfgang Frindte, Jörg Neumann (Hrsg.), Fremdenfeindliche Gewalttäter. Biografien und Tatverläufe, Wiesbaden 2002.
- Klaus Boenke/Daniel Fuß/John Hagan, Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive, in: Klaus Boenke/Daniel Fuß/John Hagan (Hrsg.): Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive, S. 7-20, hier S. 10.
- Vgl. Kraus/Mathes, S. 92.
- Vgl. Schroeder 2003, S. 118.

Foto: Buschbom



EIN VERBOT HILFT NICHT

NPD: Die Fixierung auf die Partei verstellt den Blick auf rechte Tendenzen in unserer Gesellschaft

TORALF STAUD

Natürlich wäre es schön, wenn es die NPD nicht gäbe. Natürlich ist das eine Partei mit einer menschenverachtenden Ideologie, natürlich ist ihre Propaganda widerwärtig. Und trotzdem: Das Verbotverfahren, das die Landesinnenminister und Ministerpräsidenten kommende Woche wohl beschließen werden, bringt wenig und schadet viel.

Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass auch dieser zweite Anlauf scheitert. Zwar haben Verfassungsschützer auf rund tausend Seiten NPD-Hasstiraden zusammengetragen. Doch eine aktive Arbeit am gewaltsamen Umsturz belegt die Materialsammlung schlicht nicht – und genau das verlangt das Bundesverfassungsgericht als Voraussetzung für ein Verbot.

Die naive Vorstellung, bei der Jenaer Terrorzelle habe es sich um eine Art bewaffneten Arm der Partei gehandelt, hat sich ebenfalls nicht bewährt. Stattdessen ist im Zuge der NSU-Aufarbeitung ein Maß an Dilettantismus bei den Sicherheitsbehörden zutage getreten, dass man ihnen kaum noch zutraut, eine verlässliche Grundlage für einen Verbotsantrag zu liefern.

Das Scheitern wäre ein Triumph

Man mag sich gar nicht ausmalen, was passiert, wenn auch der neue Versuch scheitert. Für die NPD, in der es momentan ohnehin kriselt, wäre es ein Triumph. Aber ganz unabhängig vom Ausgang wird das Verbotverfahren die Partei für lange Zeit in den Schlagzeilen halten. Und falls sie in Karlsruhe wirklich unterliegen, werden Holger Apfel & Co. vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte ziehen. Dort ist der Ausgang noch ungewisser.

Aber gut, nehmen wir trotzdem an, das Verbot der NPD gelänge – dem Kampf gegen Rechtsextremismus wäre kaum geholfen. Die Partei hat längst nicht mehr die Bedeu-

tung wie noch vor zehn Jahren. Um ihre Wählerbasis zu erweitern oder zumindest zu halten, will die NPD bürgerlicher auftreten und sich als „Kümmererpartei“ geben, was einen Gutteil des militanten Nachwuchses verschreckt.

Eine Bedrohung für Demokratie und inneren Frieden ist die NPD nur noch in einigen Regionen Ostdeutschlands – und gerade dort wird ein Verbot wenig ändern. In Vorpommern zum Beispiel sind die Rechtsextremisten nicht deshalb stark, weil sie ein NPD-Parteibuch besitzen. Dort lässt sich besichtigen, wie völkische Neonazi-Kameradschaften zwar die Möglichkeiten nutzen, die eine Partei bietet. „Die NPD ist für mich wie eine Plastiktüte zum Flugblätter verteilen“, sagte kürzlich einer der dortigen Führungskader. „Wenn sie reißt, naja, dann such' ich mir eben eine neue.“

Repression und Innovation

Ein Verbot dürfte nur eine kurze Irritation sein. Die meisten NPDLer werden eher nicht in den Untergrund gehen, wie es oft heißt – sondern sich einfach neu organisieren. Die Erfahrung lehrt, dass staatliche Repression in der extremen Rechten immer wieder Innovationsschübe ausgelöst hat.

Auf die Verbote neonazistischer Gruppen wie der FAP in den neunziger Jahren reagierte die Szene einerseits mit einer Erneuerung der NPD, andererseits mit der Gründung jener nur lose strukturierten Neonazi-Kameradschaften, die mit Verboten kaum noch zu treffen sind. Als vor einigen Wochen in Nordrhein-Westfalen der „Nationale Widerstand Dortmund“ verboten wurde, hatten sich deren Führungskader schnell in der neuen Partei „Die Rechte“ des Hamburger Neonazis Christian Worch reorganisiert.

Vor allem aber ist das Verbotverfahren ein Ablenkungsmanöver: Alle starren auf das

große Feuerwerk und bemerken nicht, wie hinter ihrem Rücken die Häuser brennen. Rassismus, Chauvinismus, Sozialdarwinismus und andere Elemente von Ideologien der Ungleichwertigkeit werden einer Schmutzpartei am rechten Rand zugeschrieben und so unschöne Diskussionen über menschenfeindliche Einstellungen der Mitte vermieden.

Diskutiert die Ursachen!

Und so ist es leider nur allzu normal, dass Politik und Medien seit Monaten über das NPD-Verbot palavern, anstatt die Ursachen des Rechtsextremismus zu thematisieren. Dabei müsste dringend geredet werden über die Unsitte, soziale Konflikte zu ethnisieren. Über die demagogische Doktrin, derzufolge „alle Extremisten“ zu bekämpfen seien – wodurch die derzeit größte Bedrohung, nämlich gewaltbereite Rechte, für die innere Sicherheit verharmlost wird.

Über die Sehschwäche der Sicherheitsbehörden, wenn es um Terror und Gewalt von Rechts geht. Offene Sympathie für Nazis gibt es vermutlich nur bei ganz Wenigen – aber sind nicht unbewusste Blindflecken und Strukturängel viel gefährlicher? Es müsste über institutionellen Rassismus in der Polizei geredet werden – wie etwa vor ein paar Jahren in Großbritannien, wo eine hochoffizielle Kommission selbigen bestätigte und dann 70 Gegenmaßnahmen vorschlug.

Kaum ein Innenminister, Polizist oder Verfassungsschützer scheint begriffen zu haben, wie tief ihr Versagen bei der Aufdeckung der NSU-Terrorzelle einen großen Teil der Bevölkerung erschüttert hat. Dass sich nun nicht mehr nur in Ostdeutschland Migranten schutzlos fühlen. Womöglich verstehen sie den Verbotsantrag als Zeichen, dass sich dieser Staat doch irgendwie um sie kümmert. Aber das wäre dann schon das Beste, was sich über ein neues Verfahren sagen lässt.

AUSSTEIGERPROGRAMM FÜR EXTREMISTEN IN HAFT FORTSETZEN.

Die Online-Petition auf Change.org von Dieter Brandecker

Das Aussteigerprogramm „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ der Organisation *Violence Prevention Network* für inhaftierte rechts- und islamextremistische Gewalttäter wird Ende 2013 abgewickelt.

Anlässlich des Bekanntwerdens der immer größeren Anzahl von Sympathisanten des NSU sowie der Aufdeckung von Neonazi-Netzwerken in bundesdeutschen Gefängnissen ist diese Entscheidung mehr als unverständlich.

Die Organisation *Violence Prevention Network* hat es sich zur Aufgabe gemacht, in die Gefängnisse zu gehen, um dort direkt mit der Deradikalisierung von extremistisch motivierten Insassen zu beginnen. Rund hundert Täter werden so jedes Jahr erreicht und distanzieren sich von Gewalt

und menschenverachtenden Ideologien. Durch effektive politische Bildungsarbeit, kontinuierliche Beziehungsarbeit und intensive Betreuung auch nach der Entlassung wird die Re-Inhaftierungsquote um 70% gesenkt und die Gewalttäter davon abgehalten, eine Karriere einzuschlagen, die sie in den Untergrund führt.

Ende 2013 werden die durch unterschiedliche Sonderprogramme des Bundes bereitgestellten Mittel für dieses Programm auslaufen. Es wird dann weder politische Bildungsarbeit mit ausstiegswilligen Tätern im Vollzug geben noch eine intensive Betreuung nach der Entlassung. Wenn sich Bund und Länder nicht für eine Fortführung dieser Arbeit entscheiden und die dafür notwendigen Mittel zur Verfügung stellen, ist das das Ende für dieses Programm.

Mein Name ist Dieter Brandecker und ich bin Schauspieler. Ich finde *Violence Prevention Network* sehr unterstützenswert, weil unsere Politiker erst agieren, wenn Gewalttaten und Morde schon passiert sind. Für die Folgekosten wird dann unglaublich viel Geld in die Hand genommen, siehe NSU-Prozess. Wir brauchen aber Maßnahmen, die ideologisierte Gewalt erst gar nicht entstehen lassen und Menschen helfen, dieser Gewaltspirale zu entkommen. Dafür steht *Violence Prevention Network*!

Ich appelliere sowohl an Bundesinnenminister Friedrich als auch an Justizministerin Rehlinger und Innenminister Pistorius, das Programm „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ bundesweit weiterzuführen!

<https://www.change.org/aussteiger>



Foto: Buschbom

www.violence-prevention-network.de

INFOS UNTER:



ISSN 2194-7732